

# Posener Zeitung.

Nº 178.

Freitag den 3. August.

1855.

## Inhalt.

Deutschland. Berlin (Tagesbericht; Enteerschwerisse; Se. Majestät besucht Königsberg; Verwaltungsmäßigkeiten gegen die Presse); Prozeß der Stadt gegen den Fiskus; Erdmannsdorf (Hofnachrichten); Köln (die "Deutsche Volkshalle"); Aachen (Durchreise des Königs von Portugal); Dresden (Ankunft S. M. der Königin von Preußen).

Österreich. Wien (Frhr. v. Rothschild; zur Armee-Reduktion).

Kriegsschauplatz. (Bedeutliche Situation bei Kars; Munitionsverbrauch.)

Donau für Steuernthümer. (Verfassung und Verwaltung)

Türkei. (Omer Pascha kehrt nach der Krim zurück; Fr. v. Wildenbruch dekoriert; Schamyl taucht wieder auf; Raubgesindel bei Aleppo).

Schweiz. Bern (die Versöhnungen des Erdbebens).

Frankreich. Paris (Offiziöser Artikel des "Constitutionnel"; Tagesbericht).

Großbritannien und Irland. London (Handelsvertrag mit Siam; Widerlegung; Herzog von Cambridge; Polnische Agitation).

Australien und Polen. Warschau (Personalien).

Spanien. (Verhaftungen zu Barcelona; Erklärung).

Musterung Polnischer Zeitungen.

Locales und Provinzielles. Posen (Jahres-Bericht der Handelskammer); Gnesen; Aus dem Gneschen; Nakel.

Teuilleton. Eine einfache Geschichte. — Der Sundzoll.

Leserfrüchte.

Bemerkungen.

Berlin, den 3. August. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Rechnungs-Rath Krückmann im Finanz-Ministerium den Charakter als Geheimer Rechnungs-Rath zu verleihen; und

Dem im statistischen Bureau zu Berlin angestellten Rechnungs-Rath Schmauch den Charakter als Geheimer Rechnungs-Rath beizulegen.

Der seitherige interimistische Lehrer Szymanski am Gymnasium zu Trzemeszno ist zum ordentlichen Lehrer bei dieser Anstalt ernannt worden.

Angekommen: Der Ober-Ceremonienmeister Freiherr v. Stillfried-Rattonitz, aus den Hohenzollernschen Landen.

Abgereist: Se. Exzellenz der Staats- und Finanz-Minister v. Bodenswingh, nach Erdmannsdorf.

Der Wirkliche Geheime Ober-Finanzrath und General-Direktor der Steuern, von Pommer-Esche, nach Pommern.

## Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

Triest, Mittwoch den 1. August. Der fällige Dampfer aus der Levante ist eingetroffen und bringt Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 23. v. Mts.

Nach Trapezunt gehen fortwährend Verstärkungen ab. Die Russen haben ihre frühere Stellung drei Stunden von Kars innegehalten, die Verbindung mit Erzerum soll jedoch wieder hergestellt sein.

## Deutschland.

Berlin, den 1. August. Der Prinz Friedrich Karl Königl. Hoheit traf in Begleitung seines Adjutanten gestern Nachmittag 5½ Uhr von Potsdam hier ein, hielt sich indes hierher gar nicht lange auf, sondern reiste bald auf der Anhaltischen Bahn wieder nach Dessau ab. Wie mir erzählt wird, beabsichtigt der Prinz seine Reise bis nach der Schweiz auszudehnen und dort mit seinem erlauchten Vater zusammenzutreffen. Der Prinz Karl Königl. Hoheit will um die Mitte dieses Monats wieder auf seinem Schloß Glienicke eintreffen.

Der Ministerpräsident ist noch nicht von seinem Landsitz hierher zurückgekehrt, doch heißt es, daß er am Schlusse dieser Woche nach Berlin kommen würde. Die Arbeiten im Ministerium erleiden durch seine Abwesenheit keine Unterbrechung, da Herr von Manteuffel sich alle Sachen, Depeschen &c. nachschicken läßt und bei seiner Brunnenkur noch Zeit genug gewinnt, dieselben zu erledigen.

Der Russische Gesandte, Baron v. Budberg, welcher sich vorgestern zum General v. Venkendorff nach Schandau begeben hatte, ist bereits wieder nach Berlin zurückgekehrt. Ihm scheint darum zu thun, an einem Orte anwesend zu sein, der gerade jetzt mit St. Petersburg in einem lebhaften Depeschentausch steht. — Über die bevorstehende Abreise des Prinzen von Preußen aus St. Petersburg haben wir hier noch keine Botschaft.

Unsere Landwirths machen jetzt sehr jaure Gesichter; sie wissen gar nicht, wie sie das Getreide trocken in die Scheunen bringen sollen. Vergeht einmal ein Tag ohne Regen und glauben sie, nun an das Einfahren gehen zu können, so macht der folgende Tag gewiß alle Berechnung zu Schanden. So hatten wir gestern einen schönen Tag, heut Nachmittag dagegen brach nach einem drückenden Schwülste wieder ein Gewitter los und es ergoß sich ein so heftiger Regen, daß Alles durchgeweicht wurde. Natürlich sehn sich die Landleute endlich aus dieser Angstzeit sehr heraus.

Wie die "Zeit" berichtet, steht die Reise Sr. Majestät des Königs nach der Provinz Preußen nunmehr definitiv fest. Der König werde der Feier des 600jährigen Bestehens der Stadt Königsberg am 2., 3. und 4. September bewohnen.

Der "Publicist" und die "Gerichts-Zeitung" sind gestern, auf Verfügung der Staatsanwaltschaft, mit Beschlag belegt worden, dem Bernehen nach wegen vor beendigter Verhandlung des Bullitschen Prozesses veröffentlichten Auszuges aus der Anklageurkunde.

Die Mittel, welche der Verwaltung nach den gesetzlichen Vorschriften den Auschreitungen der Presse gegenüber zu Gebote stehen, sind neuerdings zum Gegenstande eines Erlasses des Hrn. Ministers des Innern an die Königl. Regierungen vom 17. d. M. gemacht. Nach der "Pres. Ztg." lautet der Erlass im Wesentlichen wie folgt:

Schon häufig sei auf diese Mittel und eines Heils auch darauf hingewiesen, daß es in der Pflicht der Behörden liege, nicht nur die Verfasser und Verbreiter verbrecherischer und staatsgefährlicher Schriften auf das Thätigste zu verfolgen, sondern auch der Verbreitung solcher Schrif-

ten selbst durch geeignete Anwendung der administrativen Befugnisse, der Beschlagnahme, der Verwarnung, der Entziehung der Konzessionen und Versagung des Postdebits, vorzubeugen; anderertheils sei auch insbesondere der Standpunkt hervorgehoben worden, den die Verwaltungs-Behörden bei Anwendung dieser einzelnen Mittel einzunehmen haben. — Wenn man auch nicht daran zweifeln könne, daß die Behörden im Geiste ihrer Verantwortlichkeit ihre Pflicht vollkommen erfüllen werden, und demnach auf die früheren desfallsigen Verfügungen lediglich Bezug zu nehmen brauche, so scheine es doch, um ein möglichst gleichmäßiges Verfahren im ganzen Umfange der Monarchie herbeizuführen, erforderlich, insbesondere auf ein Mittel aufmerksam zu machen, welches, im richtigen Falle angewendet, nur von einem höchst vortheilhaften Einfluß auf die Lagesblätter sein könne. Wie bereits früher dargethan sei, beständen die Vorschriften der §§. 71—74 der allgem. Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar 1845 auch nach dem Erlass des jetzigen Preußischen Gesetzes noch fortwährend rücksläßig der preußischen Konzessionen in geistlicher Kraft. Der §. 74 gestatte es, den Gewerbetreibes bei Einleitung des Konzessions-Entziehungs-Verfahrens sofort oder im Laufe desselben vorläufig zu suspendiren, und es sei somit durch Anwendung dieser Bestimmung ein Weg gegeben, das Erscheinen eines Blattes zeitweise zu suspendiren. — Sei nämlich bei Einleitung des Verfahrens der Gewerbetrieb aufgehoben und dadurch das Erscheinen des Blattes einstweilen inhibirt, so werde, sobald im Laufe des Verfahrens der betreffende Gewerbetreibende hinreichende Bürgschaften für die zukünftige befriedigende Haltung seines Blattes gewähre, nichts im Wege stehe, die auf Suspension des Gewerbes eingeleitete Untersuchung und somit auch das Verbot des Erscheinens des Blattes wieder zu fistiren. — Daß dieses ein sehr geeignetes Mittel sei, um ein Blatt, namentlich eins von großer Bedeutung, das trotz Beschlagnahme, Verurtheilung und Verwarnung in einer systematischen Opposition gegen die Staats-Regierung und in einer die höchsten Interessen des Landes verkennden Richtung beharre, auf den richtigen Weg zu lenken und in vielen Fällen der definitiven Konzessions-Entziehung selbst vorzuziehen sei, müsse um so mehr einleuchten, als dadurch zu gleicher Zeit für den Gewerbetreibenden einerseits die durch die Konzessions-Entziehung ihn treffenden Nachtheile sofort in Wirklichkeit treten, und ihm auf der anderen Seite ein Weg offen gelassen sei, diesen Nachteil wieder von sich abzuwenden. Je wirksamer diese Maßregel in diesem für den einzelnen Fall sein müsse, um so vorsichtiger werde mit derselben auch verfahren werden müssen, um nicht die Wirkung zu schwächen.

Wie die Vossische Zeitung meldet, ist nunmehr der Seitens der Stadt Berlin gegen den Königl. Fiskus angestrengte Prozeß, nachdem der Rechtsweg von dem höchsten Gerichtshofe für zulässig erachtet worden ist, definitiv eingeleitet und ist die anhängig gewachte Klage insbesondere auf folgende Punkte gerichtet: Der Magistrat, als klägerischer Theil, geht von der Voraussetzung aus, daß die Stadt Berlin nach §. 3 des Gesetzes vom 11. März 1850 nur die wirklich verausgabten Kosten der "örtlichen" Polizeiverwaltung, nach Abzug der aus dieser Verwaltung gezogenen Einnahmen und mit Ausschluß der Gehälter der von der Staatsregierung angestellten Polizeibeamten, zu bestreiten verpflichtet sei, und hält deshalb durch die bloße Ansetzung der Kosten im Etat des Polizeipräsidiums die Stadt noch nicht für verpflichtet, diese Etatspositionen zu zahlen, verlangt vielmehr den Nachweis, daß die Summen wirklich ausgegeben sind. Der Magistrat verlangt ferner den Nachweis, daß die Verwendung solcher Kosten lediglich für die "örtliche" Polizeiverwaltung von Berlin erfolgt sei und beruft sich zur Begründung hierfür auf den Umstand, daß das hiesige Polizeipräsidium nichts blos die Berliner Lokalpolizei, sondern auch die Polizei in andern Gemeinden zu verwalten habe und außerdem auch Landes-Polizeibehörde sei. Der Magistrat verlangt außerdem einen Nachweis der aus der "örtlichen Polizei" gezogenen "Einnahmen," weil unter den im §. 3 des Gesetzes vom 11. März 1850 den Gemeinden auferlegten Polizei-Verwaltungskosten nicht die Brutto-, sondern nur die Netto-Kosten verstanden sein können. Der Magistrat hat bei der Begründung dieses Verlangens ausdrücklich bemerkt, daß er die in Rede stehenden Nachweise nicht zu dem Zwecke verlange, um die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit der gemachten Verwendungen zu prüfen, sondern dies lediglich und ausschließlich den Staatsbehörden überlassen bleiben solle und müsse. In Rücksicht auf die Kosten des Nachtwacht-Befehls, des Feuerlösch-Befehls und des polizeilichen Straßenreinigungs-Befehls, will der Magistrat auf diese Kosten den §. 3 des Gesetzes vom 11. März 1850 angewendet wissen und demgemäß von der Befordlung der für jene Polizei-Verwaltungszweige angestellten Beamten entbunden sein.

Erdmannsdorf, den 31. Juli. Ihre Majestät die Königin reisten gestern in Begleitung der Gräfin von Haacke und des Oberhofmeisters Grafen von Odonhof nach Dresden ab; Allerhöchsteselbst werden am 2. August wieder hierher zurückkehren. — Se. Majestät der König geruheten gestern nach der Tafel den großartigen Bau einer neuen Straße längs dem Landshuter-Kamm hinter Schmiedeberg zu besichtigen und waren begleitet von dem Ober-Präsidenten von Schleinitz und dem Landrat von Grävenitz. 500 Arbeiter, denen der König für den Tag einen doppelten Lohn anzuweisen die Gnade hatte, sind bei dieser Straße beschäftigt, welche in 3 Jahren nach Landshut vollendet sein wird. Als Se. Majestät durch Schmiedeberg zurückfuhren, waren viele der Häuser mit Blumen und Fahnen geschmückt. Die Behörden der Stadt hatten sich feierlich aufgestellt. (St. A.)

Köln, den 31. Juli. Gestern Abend gegen 8 Uhr kam mit dem Kölner Dampfboot "Mannheim" Se. Majestät der König von Portugal auf seiner Reise von Worms mit Gefolge im Incognito hier an. Diesen Morgen gegen 8 Uhr setzte Se. Majestät die Reise über Aachen nach Brüssel fort.

Die "Fr. Postz." bringt folgendes Aktenstück, welches dem Geranten der "Deutschen Volkshalle" am 10. d. M. von dem Königl. Polizei-Direktor Geiger zu Köln vorgelesen und durch denselben nachher in Abschrift zugestellt wurde:

Die "Deutsche Volkshalle" widmet sich lediglich der Vertretung un-

hungen staatlicher Wirksamkeit, werden auf Kosten Preußens andere Staaten gehoben, Preußen im Interesse des Auslandes herabgesetzt und so die Unabhängigkeit an das Preußische Vaterland und das Vertrauen zu dessen Regierung zu untergraben gesucht. Nicht blos ihre eigenen Leitartikel und Korrespondenzen, sondern auch die Entlehnungen aus andern Blättern zeigen diese Tendenz der "Deutschen Volkshalle" außer Zweifel. Um nicht weiter auf frühere Jahrgänge zurückzugehen, verweisen wir u. A. auf folgende Nummern und Artikel der "Volkshalle", welche über die Art und Weise, wie in dem angegebenen Sinne z. B. jeder Anspruch Preußens auf Gleichberechtigung im Bunde, jede selbstständige Politik Preußens, die den Plänen Österreichs irgend einen Widerstand entgegenstellt, bekämpft wird, über die Verdächtigung und Verunglimpfung von Preußens Absichten und Verfahren in der Orientalischen Frage, über die Schadenfreude an dem vermeintlichen Scheitern seiner Bestrebungen, über die Erhebung Österreichs, seiner Politik und Regierung auf Kosten des eigenen Vaterlandes die schlagendsten Beweise enthalten. (Folgt hierauf ein Verzeichniß von 39 inkriminierten Artikeln der "Deutschen Volkshalle.") Nicht minder liefern folgende Nummern und Artikel (folgt ein weiteres Verzeichniß von 17 Original-Korrespondenzen des Blattes) Belege, wie die "Volkshalle" auch in Beziehung auf die inneren Angelegenheiten des Preußischen Staats eine entschiedene Abneigung gegen alles Preußische Wesen und eine tiefeingesetzte Feindseligkeit gegen die Regierungswelt, die sie in der Regel unter dem Namen Bürokratie bekämpft, die Lösung ihres Aufstreits erkennt. Köln, den 9. Juli 1855. Königliche Regierung. (gez.) v. Moeller.

Aachen, den 31. Juli. Heute Morgen sind mit der Rheinischen Eisenbahn Se. Majestät der König von Portugal und Se. Königl. Hoheit der Herzog von Oporto mit Gefolge hier eingetroffen und im Hotel zum großen Monarchen abgestiegen. Die hohen Herrschaften haben die Denkwürdigkeiten der Stadt in Augenschein genommen und Nachmittags ihre Reise nach Belgien fortgesetzt. (Aachn. 3.)

Sachsen. Dresden, den 30. Juli. Ihre Majestät die Königin von Preußen sind heute Nachmittag von Erdmannsdorf hier eingetroffen und haben sich sogleich nach Pillnitz begeben.

## Kriegsschauplatz.

Vom Astädtischen Kriegsschauplatz und zwar aus Kars reichen die Nachrichten des "Journ. de Confl." bis zum 29. Juni; der Korrespondent drückt die Hoffnung aus, daß die Garnison sich nicht leichten Kaufes ergeben werde, und sagt unter Anderem: „Am 26. hat der Feind eine sehr impozante Demonstration gemacht; er rückte mit zwei Kolonnen gegen Hafiz Pascha-tibia und gegen Kande-tibia vor, während eine dritte Kolonne eine Achtung gebietende Reserve bildete. Die beiden ersten waren an beiden Seiten von liegenden Batterien flankirt und schickten Kavallerie als Flankier voran. Auf eine Distanz von 2—3000 Metres machten die Russen Halt; General Murawieff, umgeben von seinem ganzen Stabe, begab sich in eigener Person vorwärts, um unsere Positionen zu erkognosieren.“

Wir waren zum Empfang des Feindes bereit. Alle unsere Ottomanischen und Englischen Offiziere waren in den Batterien; Vossi-Pascha und General Williams eilten durch unsere Reihen und ermutigten die Truppen, die übrigens großen Eifer und Lust zeigten, sich mit dem Feinde zu messen. Nach 2 Stunden zogen sich die Russen zurück, ohne uns angegriffen zu haben und stellten zwei auf ihrem Wege liegende Häuschen in Brand. Heute (29.) zieht eine Russische Kolonne in südlicher Richtung auf der Straße nach Erzerum. Gott weiß, wohin sie eigentlich geht. Wir müssen unsern Feinden die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß wir während ihrer Demonstration vom 26. reichliche Gelegenheit hatten, die Präcision ihrer Bewegungen, ihre Mannschaft und die Hülfssquellen ihrer Transportmittel zu bewundern. Was uns anbelangt, so sind wir numerisch zu schwach, um je an einen Ausfall und an einen Kampf im offenen Felde zu denken; wir müssen uns darauf beschränken, einen Angriff zu erwarten; unser fest verschanztes Lager ist jedoch von keiner ernstlichen Gefahr bedroht. Der Gesundheitszustand unserer 13—15,000 Mann starken Armee ist sehr befriedigend. Leider fehlt es uns an Kavallerie; auch sind unsere Soldaten schlecht bewaffnet, während die Russischen Dragooner uns ist jeder Hinsicht prachtvoll erschienen sind. Unser Effektivstand ist auch durch die im vorigen Jahre vorgenommene Verabschließung einer bedeutenden Anzahl von Baschi-Bozuks sehr vermindert. Die letzte Konstantinopolitaner Post ist in die Hände des General Murawieff gerathen, der uns mit höchst anerkennenswerthen Delikatesse und Courtoisie alle Privatbriefe überbrückt zustellen ließ; die amtlichen Pakete hat er zurückgehalten. Es sind Maßregeln gegen Wiederholung eines solchen Vorfalles getroffen worden.“

Über den Verbrauch der Französischen Krimm-Armee an Munition und Proviant bringt das "Siecle" nach Privatberichten folgende Angaben: Beim letzten Bombardement von Sebastopol wurden 20,000 Kanonenkugeln und 10,000 Bomben in die Stadt geschleudert. Im Monat Juni wurden für die Französische Armee nach der Krimm geschickt: 9151 Pferde, 947 Maultiere, 30 Büffel, 7374 Ochsen, 6800 Hammel, 4904 Centner Zwieback, 4204 Kisten dito, 6531 Centner Mehl, 2232 Centner Speck, 515 Centner Kaffee, 1000 Centner Zucker, 579 Centner Reis, 23,421 Hectoliter Wein, 400 Kisten Brannwein, 5 Fässer dito, 13,807 Hectoliter Rum, 52,705 Centner Gerste, 26,612 Centner Heu, 1000 Strohsäcke, 25,000 Decken, 39,500 Erdäpfel, 2159 Reisig-Wellen zu Schanzborden, 63,000 Kilogramme Lafetten und Räder, 100 Fässer und 3 Ladungen Pulver, Raketen u. s. w., 332 Kisten Artillerie-Munition, 4700 Bomben, 15,000 Kanonenkugeln, 14,500 Granaten, 700 Kisten mit 2,514,634 Patronen u. s. w.

Wien, den 30. Juli. Die Abreise Ihrer Maj. des Kaisers und der Kaiserin nach Ischl wird jedenfalls noch in dieser Woche erfolgen. Am 27. d. verschied der Frhr. Salomon v. Rothschild zu Paris. (Vgl. Nr. 176. der "Pos. Ztg. unter Paris".) Er war der zweitgeborene der fünf Brüder und stand durch viele Jahre dem Wiener Hause vor, dessen Leitung er späterhin seinem Sohne Anselm übertrug. Sein

Name ist an die erfolgreichsten österreichischen Finanz-Operationen wie an die größten industriellen Unternehmungen im Kaiserstaate geknüpft. Er ist der eigentliche Begründer der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

Nachträglich zur Armee-Reduktion wurde noch die Auflösung der Stabs-Infanterie (kleinere Abtheilungen) angeordnet. Ueberhaupt hat der Kaiser durch ein eigenes Handschreiben angeordnet, daß jeder Aufwand, der nicht unumgänglich nothwendig ist, für die Armee beseitigt und die größte Dekommission angewendet werde. (Schl. 3tg.)

### Türrk e i.

Aus Marseille, den 30. Juli, wird die Ankunft des „Ganges“ mit Nachrichten aus Konstantinopel vom 23. Juli telegraphiert: Ömer Pascha wird nach der Krimm zurückkehren, da der Divan sich geweigert hat, ihn nach Asien zu schicken. Der Serdar hat der Raths-Versammlung beigewohnt und derselben seine Beschwerden auseinandergestellt. Am 26. sollte Mehmed-Pascha ganz bestimmt auf seinem Gesandtschafts-Posten nach Paris abgehen. Riza-Pascha wird ihn als Gesandtschafts-Secretair begleiten. Herr v. Thouvenel hat seine Landsleute empfangen und auf die Adresse, welche dieselben an ihn gerichtet haben, erwidert, daß die Französische Politik stets energisch auftrete und siegen werde. 10,000 Franzosen werden in Maslak, Galata und Pera im Lager bleiben.

Der Preußische Gesandte, Herr v. Wildenbruch, hat vom Sultan den Medschidi-Orden erhalten.

Ein Courier war zu Konstantinopel aus Asien mit Nachrichten von Erzerum bis zum 10. Juli eingetroffen. Das Gericht, als ob Schamyl (also nicht tot!) von den Bergen herabgestiegen sei und auf Tiflis marschire, hat sich nicht bestätigt; die Tscherkessen verharren im Gegenheil noch immer in zuwartender Haltung.

Aus Smyrna wird gemeldet, daß die Araber noch immer die Umgegend von Aleppo unsicher machen. Moro, der Anführer des Raub-Gefindels, welches in Smyrna sein Wesen trieb, ist jetzt festgenommen worden.

### Donau-Fürstenthümer.

Ueber die Verfassung und Verwaltung der Donaufürstenthümer bringt die P. C. nachstehende interessante Notizen:

Das Grundgesetz vom Jahre 1831, nach welchem die beiden Fürstenthümer Walachei und Moldau seitdem regiert und verwaltet wurden, ist niemals amtlich veröffentlicht worden. Es besteht aus zwei besonderen organischen Reglements; das eine, welches die Walachei betrifft, existirt gedruckt in Walachischer Sprache; das andere, für die Moldau, hat ein Buchhändler in Jassy in Französischer Sprache drucken lassen, der Verkauf desselben im Lande ist aber verboten. Beide Reglements stimmen im Wesentlichen überein. Da die Bestimmungen dieses Statuts, welches nach dem Frieden von Adrianopel von einer gemischten Kommission Moldau-Walachischer Bojaren unter dem Vorsitz des Russischen Staatsraths von Minciak ausgearbeitet und sodann vom Sultan bestätigt wurde, ihrem näheren Inhalte nach wenig bekannt sein dürfen, so glauben wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen, welche jenen Provinzen eine Europäische Wichtigkeit gegeben haben, dem Interesse unserer Leser zu dienen, wenn wir nach uns vorliegenden, an Ort und Stelle aufgezeichneten Angaben einen Abriss von der Verfassungs- und Verwaltungs-Organisation beider Länder mittheilen.

An der Spize ihrer Regierung soll, den organischen Reglements zufolge, ein von einer außerordentlichen Ständeversammlung auf Lebenszeit gewählter Fürst mit dem Titel „Hospodar“ stehen. Die außerordentliche Ständeversammlung besteht für die Moldau (deren Reglement diesen Angaben zu Grunde liegt) aus 132 Wählern. Es gehören dazu: der Erzbischof; die 2 Diözesan-Bischöfe; 45 Bojaren erster, 30 zweiter Klasse; 32 Provinzial-Deputirte (Bojaren dritter Klasse); 1 Deputirter der Akademie; 21 Deputirte der städtischen Corporationen. Der Fürst muß 40 Jahre alt sein, der Adel desselben muß wenigstens schon vom Großvater herrühren, und das Indigenat muß mindestens schon der Vater gehabt haben. Der Sohn eines Fürsten ist schon nach erreichter Volljährigkeit wählbar.

Sobald die Wahl eines Hospodaren vollzogen ist, hat die außerordentliche Ständeversammlung bei der Pforte die Investitur für den Gewählten nachzusuchen und der „Schutzmacht“ (Cour protectrice) die Wahl anzuseigen. Von diesen reglementarischen Vorschriften wich man ab, als in Folge der Ereignisse von 1848 der Fürstenstuhl erledigt war. Die gegenwärtigen Fürsten, Stichbez für die Walachei, und Gregor Ghika für die Moldau, sind auf Grund des Vertrages von Balta-Liman durch die Pforte, in Übereinstimmung mit Russland, auf 7 Jahre erwählt, ohne daß auf die Wahl der außerordentlichen Ständeversammlung rekurriert wurde.

Nachdem der Fürst von der Pforte die Investitur erhalten hat, wird er gesalbt und leistet den Eid auf die Gesetze. Die reglementarischen Bestimmungen über seine Machtbefugnisse lauten: „Die souveräne und vollziehende Gewalt zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe, die Ernennung zu allen Aemtern und den Oberbefehl über die Gendarmerie sind Vorrechte, welche zu der Würde des regierenden Fürsten gehören und die derselbe wie früher nach dem im Reglement festgestellten Grundsatz auszuüben, fortfahren wird. Alle im aktiven oder nicht aktiven Dienst stehenden Bojaren, so wie alle Staatsbeamten, sind dem Fürsten Unterwerfung und Gehorsam schuldig, bei Strafe, auf Grund vorhergegangener gerichtlicher Entscheidung die gesetzliche Abndung ihrer Pflicht-Bernachlässigung zu gewärtigen.“ Der Fürst erhält eine Civiliste, die sich nach dem Reglement für den Hospodar der Moldau auf ungefähr 80,000 Rthlr. und für den Hospodar der Walachei auf ungefähr 120,000 Thaler belaufen soll, später jedoch zu verschiedenen Malen erhöht worden ist. Wegen schwerer Vergehen kann der Fürst abgesetzt werden. Von dieser Befugnis machte die Pforte im Jahre 1842 Gebrauch, indem sie den Hospodaren der Walachei, Alexander Ghika, seiner Würde entzog.

Die ordentliche Ständeversammlung wird alle fünf Jahre erneuert. Sie besteht für die Moldau aus 35 Mitgliedern: dem Erzbischof, den beiden Diözesanbischöfen, 16 Bojaren erster und zweiter Klasse und 16 Provinzial-Deputirten (Bojaren oder Bojarenjüngern). Dieselbe kommt alle Jahre am 1. Dezember zusammen. Sie ist, dem Reglement zufolge, „Hüter der Rechte und Beförderer des Wohlstandes ihrer Mitbürger“. Ihre Befugnisse sind: jährliche Prüfung der Rechnungen über die Staats-Einnahmen und Ausgaben; Bertheilung der Steuern; Berathung des Budgets; so daß ohne Übereinstimmung der beiden Gewalten keine neue Steuer eingeführt und von den reglementären Staats-Einnahmen und Ausgaben nicht abgewichen werden kann; Recht der Beschwerde an den Fürsten und die beiden Höfe (von Konstantinopel und St. Petersburg); Berathung der neuen Gesetze; Berathung gewisser Verwaltungsmaßregeln; Prüfung der Pachtverträge des Staats, Ueberwachung des öffentlichen Eigentums u. s. w.

Dem Fürsten zur Seite steht ein Verwaltungsrath, zusammengesetzt aus dem Minister des Innern, dem Finanzminister und dem Staatssecre-

tair für die auswärtigen Angelegenheiten, welcher letzterer zugleich Chef der Fürstlichen Kanzlei ist. Diese Behörde versammelt sich wöchentlich zweimal und hat die Bestimmung, sowohl den Gang der Staatsgeschäfte zu sichern und zu erleichtern, wie das nötige Material für die Berathungen der ordentlichen Ständeversammlung und die Verbesserungsprojekte vorzubereiten, welche, nachdem sie von dem Fürsten genehmigt werden, dieser Versammlung zur Prüfung vorzulegen sind. Seit dem Jahre 1848 ist indeß die Ständeversammlung nicht mehr zusammengetreten.

### Schweiz.

Bern, den 29. Juli. Die Zerstörungen des Erdbebens am 25. waren am furchtbartesten im Zermattthal im Kanton Wallis. Schlag 1 Uhr geschah der erste heftige Stoß, dem ein dumpfer Krachen und Donner folgte. Die Schornsteine der Häuser in Visp stürzten ein; Felsblöcke rollten von den Bergen; Steinlawinen begruben Sennhütten und Heustöcke; die ganze Gebirgs Welt bewegte sich, und tausende von Steinen rollten in das Thal. In Städten haben fast alle Häuser gesunken. Das Dorf Wiege bietet einen erbarmungswürdigen Anblick dar. Die innere Wölbung der großen Kirche ist in's Schiff gestürzt, die Glocken mitten entzweigebrochen, der Thurm der andern Kirche eingestürzt. Im Gasthaus „zur Sonne“ fielen die Decken und Kamme herunter, und die Herren Staatsrath Barmann und v. Gurten wurden schwer verletzt. Alle Häuser in Visp sind für die nächste Zeit unbrauchbar; die Einwohner kampierten in der Nacht vom 25. auf den 26. auf freiem Felde. Der neue Gasthof in St. Niklaus ist ganz zerstört. Reisende konnten nur unter Lebensgefahr vom Fuße des Monte Rosa nach Visp gelangen. Von allen Bergen stürzten Felsblöcke. Am 26. folgten noch häufige Stoße. Im ganzen Zermattthal ist der Boden gespalten, viele Felsen haben Risse erhalten; auch der Simplon zeigt Spuren des Erdbebens. Die heiße Quelle in Leuk hatte nach der Affaire um 7 Grad Wärme zugenommen und floß dreimal reichlicher, aber sichtlich getrübt. Auch in den Hochalpen des Berner Oberlandes waren die Erdstöße heftig und viele Lawinen lösten sich ab. (Fr. J.)

### Frankreich.

Paris, den 30. Juli. Der „Constitutionnel“ scheint die Weisung erhalten zu haben, das Publikum auf die Nachricht vorzubereiten, daß die Belagerung von Sebastopol aufgehoben werde. Nachdem er nämlich Kamiesch und seine Festungen geschildert, bemerkt er: „Diese Umschaffung von Kamiesch wird in allen möglichen Eventualitäten dazu beitragen, daß der Zweck des Feldzuges in der Krimm erreicht werde, weil das von Kamiesch beherrschte Sebastopol hinsichtlich nicht mehr vom Czaren benutzt werden kann. Wer begreift nicht, daß einige Französische und Englische Schiffe zur Annulierung der ganzen offensiven Macht Sebastopols hinreichen würden, wenn die kriegerischen Ereignisse unsere Armee auf andere Punkte des Russischen Gebietes führen?“ Diese Andeutung ist das einzige einigermaßen Wichtige, was uns die Regierungsblätter seit vielen Tagen schon über die Dinge in der Krimm gesagt haben. Die Mittheilungen über die mysteriöse Expedition, welche vorbereitet werde, sind viel zu unbestimmt, als daß man ihnen eine große Beachtung schenken möchte. Und doch muß die Regierung über Mittel finnen, der Neugierde des Publikums über die erste Hälfte des Monats August hinauszuhelfen; in der zweiten Hälfte wird die Königin von England und die Reiche von Béthune, zu denen ihr Besuch Veranlassung geben soll, in dieser Beziehung dieselben Dienste leisten, wie die Unleihe in den letzten vierzehn Tagen. Ueber Rentenschächer und Schauspiele vergessen die Pariser ganz den Krieg und Sebastopol.

Vor dem Straßburger Bahnhofe wird ein Triumphbogen aufgeführt. An dem Dache des Ministeriums des Auswärtigen werden die Apparate zu einer großartigen Illumination angebracht. Im Louvre wurde selbst gestern, am Sonntage, äußerst rührig gearbeitet.

Auf Befehl des Marine-Ministers werden vorläufig keine Schiffsjungen und Novizen für die Marine mehr angenommen; in die Marine-Infanterie können jedoch Freiwillige auf die bisherigen Bedingungen fortwährend eintreten.

Fast überall im Weichbild von Paris sind dieses Jahr große, zu Wohnungen für Arbeiter eingerichtete Gebäude aufgeführt worden.

Die Fremden strömen jetzt viel zahlreicher nach Paris, als seit einem Monate, und die schon sehr hohen Mietpreise steigen daher aufs Neue. Für kleine, kaum 50 Fr. monatlich werthe möblirte Wohnungen in den Elysäischen Feldern werden jetzt den Fremden, die 250 bis 300 Fr. monatlich dafür bezahlten, 100 Fr. mehr abverlangt, und dieselben flüchten deshalb fast alle ins Faubourg St. Germain, wo die Wohnungen noch verhältnismäßig billig sind.

### Großbritannien und Irland.

London, den 28. Juli. England hat vor Kurzem mit dem König von Siam einen Handels-Vertrag geschlossen, welcher große Vortheile verspricht. Der König von Siam, mit dessen Lande England durch die Erwerbung von Pegu zum ersten Mal in nähere Berührung gekommen ist, wird als eine merkwürdige Persönlichkeit geschildert. Er ist etwa 50 Jahre alt, hat von den christlichen Missionaren Englisch und Lateinisch gelernt und segt seinen Chreis darin, in Europa für den liberalsten Herrscher im Osten zu gelten, was allerdings auffallend genug in einem Lande ist, wo noch vor gar nicht langer Zeit der König, wenn er zu Mittag gespeist hatte, allen übrigen Herrschern der Welt durch Kompetenzschall verkünden ließ, daß es ihnen jetzt gleichfalls erlaubt sei, ihr Mahl einzunehmen. Der Unterhändler, welcher den Vertrag zu Stande gebracht hatte, ist Sir John Bowring. Seine beiden Vorgänger, welche freilich mit einem anderen, als dem jetzigen Herrscher, zu unterhandeln hatten, waren mit ihren Versuchen vollständig gescheitert. Der jüngst abgeschlossene Vertrag hebt jedes Monopol auf und eröffnet den Engländern den Handel mit Siam. Zum Schutz ihrer Landesangehörigen und zur Wahrung ihrer Interessen ernennen sie einen Consul dafelbst. Die wichtigsten Produkte Siams sind Zucker, Reis und Farbholz. Der Englische Handel hat die Zahl seiner Kunden um sechs Millionen vermehrt, und namentlich hat der schon so belebte Markt von Singapore einen neuen Aufschwung zu erwarten.

Die gestrige „London Gazette“ meldet, daß dem General-Lieutenant Simpson, als Oberbefehlshaber des Heeres in der Krimm, der Rang eines Generals der Infanterie verliehen worden ist. Es scheint darin die Widerlegung der Gerüchte zu liegen, welche behauptet hatten, der General werde das Kommando des Heeres niederlegen und nach England zurückkehren. Ueberdies hat der General noch vor Kurzem Anordnungen in Betreff seines Generalstabes getroffen, und besonders die von der Regierung beabsichtigte Ernennung des General-Majors Collyns zum Chef des Generalstabes mit dem Bemerkern zurückgewiesen, daß er einen Offizier von Erfahrung und Kenntniß des Landes vorziehen werde, worauf dann, wie schon berichtet, der General-Major Barnard zu dem Posten ernannt wurde.

London, den 30. Juli. Der Französische Gesandte, Graf Perigny, hat der Lady Raglan vorgestern ein Beileidschreiben seines

Kaisers überreicht. Lord Westmoreland hat die durch den Tod Lord Raglan's erledigte Oberstenstelle der Horse Guards erhalten.

Der Herzog von Cambridge wird, wie „Chronicle“ aus guter Quelle erfahren haben will, den Oberbefehl über die Fremden-Legion nicht übernehmen und überhaupt nicht nach der Krimm zurückgehen. Es sei schon die Ordre nach Skutari erheilt worden, seine dafelbst gebildeten Pferde nach England zu schicken.

Ein Meeting für Polen ist auf den 1. August angesetzt, bei welchem Sir de Lacy Evans den Vorstand führen und unter andern Sprecher auch der philanthropische Schwiegersohn Lord Palmerstons, Lord Shaftesbury, das Wort nehmen wird. — Nach „Daily News“ hat General Graf Zamohski, der gestern aus dem Orient hier eingetroffen ist, eine besondere Einladung von der Englischen Regierung erhalten, welche sich seines Rates bedienen will, um über die Polnische Frage einen wichtigen Entschluß zu fassen. Die Auseinandersetzung, die Sir W. Molesworth vor seinen Wählern fallen ließ, daß die Regierung zu einem „gewaltigen Schlag auf den Leib des nordischen Riesen aushole“, gilt „Daily News“ für ein Vorzeichen von Polens Auferstehung (!?). Wir glauben kaum, setzt die Krzicki hinzu, daß die Regierung an etwas Anderes denkt, als wie sich Zamohski's Polnische Kosaken für das „Türkische Contingent“ benutzen ließen.

### Rußland und Polen.

Warschau, den 30. Juli. Der Polnische Alterthumsforscher Alexander Przedzicki und der Numismatiker Heinrich Sieckci haben am 29. eine archäologische Reise durch das Königreich Polen angetreten und sich zunächst nach dem Gouvernement Radom begeben.

Der Hofrat Fürst Uichtomski und der bei der Neapolitanischen Gesellschaft in St. Petersburg angestellte Legations-Sekretär Cherubin de Marchetti von Neapel und der General-Lieutenant Oldenburg sind von Neu-Georgiewsk angekommen. P. C.

### Spanien.

Zu Barcelona werden täglich verdächtige Personen und Vandale verhaftet. Man wird sie nach den überseeischen Festungen senden. Der Militär-Gouverneur von Girona hat Truppen zur Deckung des Lampourdan gegen angeblich beabsichtigte Raubfälle von Carlisten-Banden abgeschickt und allen Milizen Wachsamkeit befohlen.

Eine Depesche aus Madrid vom 29. Juli lautet: „Die „Madrid-Zeitung“ erklärt, daß Frankreich und England niemals die Absehung Spanischer Truppen nach der Krimm oder nach Italien verlangt haben und daß General Zavala, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, bei seiner Reise nach Bari keinen anderen Auftrag gehabt hat, als Se. Majestät den Kaiser Napoleon zu begrüßen.“

Nach Berichten aus Barcelona sind in der Provinz 3000 nach der Krimm bestimmte Maultiere für die Französische Rechnung angekauft worden; 300 hat man bereits eingeschiff.

Einige aus Spanien vertriebenen Carlisten-Banden, denen man den Eintritt in Frankreich verweigerte, haben sich in das Thal von Andorra begeben, das bekanntlich eine unabhängige Republik bildet. Die Spanische Regierung beabsichtigt die Ergreifung von Mafragel, welche die Folgen der Neutralität Andorra's ihr minder nachtheilig machen sollen. Die Bauern der französischen Pyrenäen nehmen übrigens ebenfalls die umherirrenden Carlisten in der Regel willig auf, weil diese die auf ihren Streifzügen gemachte Beute mit ihnen teilen.

### Musterung Polnischer Zeitungen.

Die Gaz. W. X. Pozn. enthielt in ihrer Nummer vom 25. Juli einen Artikel von der Schlesischen Grenze, in welchem die elende Lage der Tagelöhner in einigen Dörfern der Kreise Schildberg, Adelnau, Kratoschin, Kröben und Pleschen geschildert und als Grund derselben der geringe Tagelohn, der im Winter 2—3 Sgr., im Sommer höchstens 5 Sgr. für den ganzen Tag beträgt, angegeben war. Wir entnehmen diesem Artikel Folgendes:

„Tritt man in die elenden Hütten dieser arbeitenden Bevölkerung, so sieht man außer den leeren Wänden nichts als Schnitz. Die armen Leute, die sich und ihre Kinder von ihrem täglichen Verdienst nicht ernähren können und doch nicht vor Hunger sterben wollen, haben allmählig Alles verkauft, was sie hatten, um sich auf diese Weise zu retten. Aber die Noth erreicht ihren höchsten Gipfel erst dann, wenn der arme Tagelöhn erkrankt. Dann fehlt es ihm an Allem, an ärztlicher Hilfe, an Brod für seine Kinder; und stirbt er gar, wovon soll dann der Sarg, die Fuhre auf den Kirchhof u. s. w. bezahlt werden. Bittet er um Unterstützung, so ist Niemand da, der ein Gefühl für seine Noth hat und sie ihm gewährt. (?) Auch die Verluste, welche die Gütsbesitzer in den genannten Kreisen im vorigen Sommer an der Ernte erlitten haben, sind größten Theils dem geringen, mit der schweren Arbeit und mit der gegenwärtigen Theuerung in gar keinem Verhältnisse stehenden Tagelohn zuschreibbar. Die Leute hielten sich entweder von der Arbeit zurück, oder, wenn die Noth sie zwang, für den geringen Lohn die Arbeit anzunehmen, so arbeiteten sie mit der größten Nachlässigkeit, indem es ihnen gleichgültig war, ob sie etwas retteten oder nicht.“

Auf diesen Artikel enthält dieselbe Zeitung in ihrer gestrigen Nummer (Nr. 175.) eine gehärmische Erwiderung von einem Gütsbesitzer aus dem Pleschener Kreise, in welcher die obigen Angaben von dem geringen Tagelohn zum Theil bestritten und die Behauptung ausgesprochen wird, daß der Tagelohn in den genannten Kreisen nicht geringer sei, als in den übrigen Kreisen der Provinz. Wir entnehmen dieser Erwiderung folgende Aufführungen, deren Wahrheit wir jedoch keineswegs durchweg verbürgen wollen:

„Nicht der geringe Lohn, der unseren Arbeitern zu Theil wird, ist der Grund von dem Elende der ländlichen Bevölkerung des Polnischen Stammes, sondern dieser Grund ist vielmehr in der Unwissenheit, in dem Mangel an alter Industrie, in der uns Polen angeborenen Trägheit (?) und Sorglosigkeit für die Zukunft zu suchen. Der Polnische Bauer (ebenso wie der Edelmann, der Bürger und der ländliche Lehrer) weiß sich nie nach der Decke zu strecken und legt nie einen Groschen für unvorhergesehene Unglücksfälle zurück. Wenn er einen Gulden verdient, so gibt er zwei aus. Man findet ihn auf jedem Wochen- oder Jahrmarkt, auf jedem Ablauf, jeder Kirchweih, in den Schenken, wo er seinem Hange zum Müßiggange und zu Ausschweifungen fröhnt. Er verzehrt allen ehlichen Verdienst, so lange der Hunger ihn nicht drückt, und in diesem Falle bettelt er lieber, als daß er zur Arbeit greift. Er stirbt, nicht aus Armut, nicht aus Noth, nicht aus Mangel (denn auch der wohlhabendste Bauer, der gegen hundert Morgen Acker besitzt, nimmt dir ohne die geringsten Gewissensbisse eine Garbe vom Felde, Gras oder Heu von der Wiese, einen Baum aus dem Walde (?), sondern aus eingewurzelster Neigung. (?) Der Philanthrop von der Schlesischen Grenze würde daher besser thun, wenn er in irgend einer Weise auf die Bildung und Moralisierung unserer arbeitenden Klassen oder doch wenigstens der Kinder derselben einwirken möchte, als daß er solche Unwahrheiten in die Welt hinausschickt.“

(Ob diese Schilderung des moralischen Zustandes unserer Polnischen ländlichen Bevölkerung in der oben genannten Weise überall trifft, und ob sie nicht vielmehr mit zu grossen Farben aufgetragen und das Vergehen des Einzelnen dem Ganzen zur Last gelegt ist, wollen wir einstweilen dahingestellt sein lassen; aber der Bemerkung können wir uns hier nicht enthalten, daß der Polnische Arbeiter in vielen anderen Gegenden unserer Provinz sogar von Deutschen Gutsbesitzern sehr gelobt und gesucht ist. Die Red.)

Der Czas entwirft in Nr. 168 folgende Charakteristik von der Belagerung Sebastopols:

Die Belagerung Sebastopols steht in den Annalen der Kriegsgeschichte beispiellos da. Geht man die Geschichte der Kriege seit den ältesten Zeiten durch, so findet man freilich Belagerungen, die länger dauerten und mit grösserer Erbitterung geführt wurden, aber keine, die der gegenwärtigen gleicht. Nie wurden von beiden Seiten so ungeheure Kräfte zu Lande und zu Wasser aufgeboten, nie ähnliche Angriffs- und Vertheidigungsmittel angewendet, nie Offensive und Defensive von beiden Seiten so schnell gewechselt, als bei Sebastopol. Die Belagerung von Sebastopol stellt ein Bild der sonderbarsten Verwirrung der Verhältnisse und der Wechselseite des Krieges dar. Sie ist im eigentlichen Sinne eben so wenig eine Belagerung und Vertheidigung einer Festung, als ein Krieg im offenen Felde. Auf der fernen Halbinsel, auf einer schmalen Meeresküste stehen 9 Monate hindurch 400,000 Streiter einander gegenüber. Kampfend bauen sie zwei verschiedene Festungssysteme gegen einander auf, und sich in denselben vertheidigend, belagern und greifen sie einander gegenseitig an.

Eine Armee von 200,000 Mann, zu der vier Nationen ihr Kontingent geliefert haben, hängt an einer schmalen felsigen Meeresküste, an einem winzigen Vorgebirge, auf dem sie kaum Raum findet, und wo sie auf der einen Seite von der Festung, auf der andern von einem Halbkreis von Gebirgen und Schanzen, auf der dritten vom Meere zusammengepresst ist, bestürmt eine Festung, die vor ihren Augen zum Theil erst aufgebaut wird, und die sie auf der einen Seite kaum berührt hat. Zurückgeschlagen, umgibt sie ihre Stellung mit einer Fortifikationslinie, führt in der Mitte derselben zwei Festungen (Kamisch und Balaklawa) auf, und ist außerdem noch im Besitz von 100 schwimmenden Forts, durch welche sie sich bald vertheidigt, bald den Feind angreift.

Die Russen, die in einer unvollendeten Festung eingeschlossen, aber dem Mittelpunkte ihrer Macht näher sind, als ihre verbündeten Feinde, häufen schnell aus dem ganzen Kaiserreiche alle Hülfsmittel derselben in dieser Festung auf, in deren Innern sie das Meer, die Flotte und die Armee haben. Im Angesicht und unter dem Feuer des sie belagernden Feindes bauen und vollenden sie die angefangenen Bastions, führen neue Befestigungsmerke auf, wobei sie sich ganz nach der Angriffslinie richten, und vernichten die Wirkung eines kaum eröffneten Laufgrabs durch eine neue in aller Eile aufgeworfene Schanze. Jedes improvisierte Angriffsmittel vereiteln sie schnell durch ein neues Vertheidigungsmittel. Dabei schieben sie ihre Fortifikationslinien immer weiter vor und greifen durch Contre-Approchen den belagernden Feind an. Von der andern Seite halten sie im Tschernaja-Thal die Verbündeten durch einen Halbkreis von Schanzen und Redoutes eingeschlossen und befürmen mit einer aus dem ganzen Reiche zusammengezogenen Armee von 200,000 Mann die Vertheidigungslien der Belagerer und die von diesen angefangenen Forts. Sobald sie aber zurückgeschlagen sind, schließen sie sich schnell in das Defensiv-System ein, um nach dem mißglückten Angriff des Feindes abermals zur Offensive zu greifen.

Auf diese Weise hat sich eine sonderbare Situation geschaffen. Zwei Armeen stehen einander gegenüber in zwei verschiedenen Befestigungssystemen, durch welche sie sich eben sowohl vertheidigen, als den Gegner angreifen. Beide Theile sind in der Offensive ungünstig, in der Defensive glücklich. Unbefriedigt in der Defensive, sind sie zu offensiven Operationen fast unfähig. In den befestigten, uneinnehmbaren Stellungen beider Theile muss jeder Angriff mit ungeheuren Verlusten des Angriffenden zurückgeschlagen werden. Indes, so hoch auch die Schanzen, so tief und breit auch die Laufgräben sind, die beide Armeen von einander trennen, ein Feind ist doch da, der alle diese aufgehütteten Hindernisse mit Leichtigkeit übersteigt und beide Armeen vernichtet, nämlich — die Cholera.

## Lokales und Provinzielles.

Posen, den 2. August. Wir feiern morgen einen unserer Gedächtnisse, an denen unsere vaterländische Geschichte so reich ist; der Geburtstag des unvergleichlichen hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. war von jeher das höchste Fest für jeden wackeren Preußen; es war ein allgemeines Volksfest in der ganzen Monarchie und die fromme Pietät hat dessen Feier auch noch über das Grab des aligelierten Landesvaters hinaus beibehalten. Nicht würdiger konnte dasselbe begangen werden, als wenn zum Besten derjenigen Preußischen Veteranen, welche mit dem hochseligen Könige im Kampfe für Vaterland eine schwere, aber auch große Zeit durchlebt, zur lebhaften Erinnerung an die Jahre 1813—14—15 eine großartige Militär-Musik, als Theil eines anderweitig sehr reichhaltigen Concert-Programms, stattfindet, wie dieselbe durch die freundliche Bereitschaft sämmtlicher Militär-Musikkörpe dem hiesigen Kommissariat der Landesstiftung zu veranstalten ermöglicht worden ist.

Wir halten diese Ankündigung auch für eine passende Gelegenheit, um eine Sammlung von Gesängen patriotischen Inhalts zu empfehlen, die unter dem Titel: Mit Gott, für König und Vaterland! für Preußens Heer und Volk von Jäkel komponirt und zum Besten der Allgemeinen Landesstiftung von G. W. Körner in Erfurt und Leipzig herausgegeben worden sind. Die zwanzig Lieder haben bei vorzülichen Texten den Vorzug, daß über allen die Musik in Noten gedruckt steht. Der Preis für das Heftchen ist nur 6 Sgr. und sind die Lieder hier in den hiesigen Buchhandlungen zu haben.

Unsere herrliche Preußen-Hymne verdankt ihr Entstehen der vaterländischen Feier des 3. August, und feiert in diesem Jahre ihren 25jährigen Geburtstag.

Der Dichter des Preußenliedes, der frühere, jetzt in Düsseldorf lebende Gymnasial-Direktor Thiersch, hat so eben eine kleine Schrift: "Geschichte des Preußenliedes an dessen 25jährigem Jubiläum" herausgegeben, "zum Besten des Verfassers", wie es auf dem Titel heißt. Darnach ist die Dichtung 1830 verfaßt worden, und zwar für die Harmonie-Gesellschaft in Halberstadt zur Feier des 3. August, Geburtstags des Königs, zur Zeit als Thiersch Gymnasiallehrer in Halberstadt war. Die Melodie ruht von dem Kapellmeister Neithardt in Berlin her. Bei einem Concert in Potsdam habe der Opernsänger Ischiese das Lied zum ersten Male in Gegenwart des hochseligen Königs vorgetragen. Während der erste Vers gesungen wurde, sei der König, welcher sich mit der Kaiserin von Russland in einer Seitenloge befand, zurückgetreten, wahrscheinlich in der Meinung, das Lied sei eine Lobhudelei auf ihn, welche er bekanntlich nicht leiden konnte, aber nach Beendigung des ersten Verses, von der Kaiserin veranlaßt, wieder vorgetreten und habe am Schluss in

den Beifall und das da capo eingepimmt. Der Sänger habe das Lied zum zweiten Male vorgetragen, und es sei eine dritte Wiederholung verlangt worden. Da habe der Sänger dem Intendanten des Theaters, in dem das Concert stattfand, bemerkt, daß er, weil er an dem Abend schon viele anstrengende Sachen gesungen habe, ohne Gefahr für seine Stimme das Lied nicht noch einmal vortragen könne. Der Intendant habe ihn damit beruhigt: wenn der Sänger durch den Vortrag dieses Liedes invalid werde, so solle er sein Gehalt als Pension beziehen. Das Lied fand rasch im ganzen Preußenlande Verbreitung. Hoffmann von Fallersleben suchte in seiner Art es zu verhöhnen: "Ich bin ein Preuße! singt nur Einer, die Andern aber brummen drein" &c. Thiersch erwiderte diesen Hohn durch folgende Strophen:

Was ich vor langer Zeit gesungen,  
In kleinem Kreis, der mich verstand,  
Das lag, kaum hatt' es ausgespielt,  
Mit eig'nen Schwingen hin ia's Land.  
  
Und so erklang's, wo Preußen wohnen,  
Vom Niemen bis zum Vater Rhein;  
Und sangen es schon Millionen,  
So kann das Lied kein Solo sein.

Das Büchlein, welches hier in der Mittler'schen Buchhandlung vorrätig ist, enthält außer dem Preußenliede noch ein "Königs-Lied", und noch ein besonderes gemüthvolles, poetisches Lied von der Königin, letzteres nach eigener Melodie von Neithardt.

Wenn von uns Preußen aber mit besonderem Hochgefühl zum Andenken der Herrscher, an deren Regierung sich Preußens Ruhm und Größe knüpft, Gedenktage gefeiert werden, so ist davon die Rückinnerung an den unserer Könige, dem die ganze civilistische Welt den Namen „der Große“ nicht verliegt, den Preußen aber „den Einzigsten“ nannte, unzertrennlich. Seinem Gedächtnis widmet jetzt wieder ein talentvoller vaterländischer Schriftsteller seine gewandte Feder.

Von dem mit grossem Beifall aufgenommenen populair-historischen Werke: "Friedrich der Große, für das Deutsche Volk dargestellt von Ludwig Hahn", welches in der Besserschen Buchhandlung (Wilhelm Herz) erscheint, ist nun so eben die zweite Lieferung ausgegeben worden. Dieselbe führt die Geschichtserzählung von der Hinrichtung Katte's bis zu den ersten schriftstellerischen Arbeiten Friedricks und bis zu den letzten Lebenstagen seines Vaters. Die vortreffliche Anordnung des Stoffes und die eben so belebte wie einfache Darstellung, verbunden mit einem reichen Urtheile über die Personen und Verhältnisse der geschilderten Zeit, empfiehlt das Werk der allgemeinsten Theilnahme. Zwei sehr gelungene Holzschnitte, ein prächtiges Brustbild des "alten Dessaurs" und eine sehr charakteristische Darstellung Friedricks mit dem vorlesenden Voltaire in Sanssouci spazierend, nach Originalzeichnungen von W. Camphausen in Düsseldorf, bilden die artistische Beilage dieses Heftchens. Das Werk ist gleichfalls hier in der Mittler'schen Handlung zu beziehen.

### Jahres-Bericht der Handelskammer zu Posen pro 1854. (Schluß aus Nr. 176.)

Unlangend das Holz-Geschäft, so belief sich, während 1853 die hiesige Brücke über 3300 Flöße passirten, die Zahl der im vorigen Jahre durchgeförderten auf ungefähr 1600. Es mag diese Abnahme theils in der immer mehr vorbreitenden Lichtigkeit der Wälder ihren Grund haben, theils auch darin liegen, daß die Spekulation, so lange Russland im Kriege begriffen ist, es gerechnet erachtet, das Geschäft in Polen nur vorsichtig in die Hand zu nehmen, wozu auch in den gewöhnlichen Zeiten bei der in unserem letzten Berichte angedeuteten, ungerechtfertigten jenseitigen Erschwerung während des Transports Anlaß genug vorhanden ist.

Berzolt wurden beim Eingang aus Polen:

7,891 Stück Blöcke oder Balken von hartem,
61,904 dergleichen von weichem Holze,
1,590 Schiffslast Böhlen und Bretter,
3,892 Klätern Brennholz.

Die Holzpreise sind andauernd im Steigen. Es ist dies die natürliche Folge des zunehmenden Bedarfs und der durch Niederschlägen der Wälder und deren Nichtwiederanbau immer geringer werdenden Holzproduktion.

Der Verbrauch von Steinkohlen zu gewerblichem Zwecke ist deshalb auch hier schon ziemlich allgemein geworden und wird auch in den Haushaltungen bald grössern Eingang finden.

Importirt wurden im vorigen Jahre aus Polen:

1,270 Stück gemästete,
121,244 = magere Schweine,
11,103 = Ferkel,
241 = Pferde,
278 = Ochsen,
137 = Kühe,
3,953 = Hammel,
1,465 = Schafvieh.

Der Schwarzviehhandel wird in einigen Provinzialstädten in ziemlich grossem Umfange betrieben. Derselbe pflegt im Mai und Juni am lebhaftesten zu sein. In Folge der Theuerung, der Beschränkung des Verkehrs mit Polen und der Klauenseuche, welche den Händlern grosse Verluste bereitete, waren die Geschäfte geringer als im Jahre 1853. Der Verkehr mit Österreich in diesem Artikel war bedeutender denn früher.

In dem früher geschilderten Gange des Handels in Kolonial- und Manufakturwaren sind Aenderungen nicht vorgekommen.

Einige Berliner Geschäftleute haben hier im vorigen Jahre Kommanditen errichtet, so die Schumannsche Porzellanwaren-Fabrik, die Musikkästen-Handlung von Bote & Bock und Andere, auch sind von einigen Kaufleuten bedeutende Möbelmagazine, deren Posen ohnehin schon mehrere Besitzt, errichtet worden.

Nach dem letzten Verwaltungs-Berichte betrug der Geschäftsumsatz bei dem hiesigen Königl. Bank-Comptoir im vorigen Jahre 21,267,130 Rthlr., 1853 dagegen nur 18,486,060 Rthlr. Eine augenfällige Vermehrung tritt im Wechselverkehr hervor.

1853 . . . 10,679,140 Rthlr.

1854 . . . 12,790,520 Rthlr.

Dagegen hat sich der Umsatz im Lombardgeschäft um etwa eine halbe Million verringert. Einer gleichen Lebhaftigkeit hat sich der von den hiesigen Wechslern vermittelte Geldverkehr nicht zu erfreuen gehabt. Der Getreidehandel mit Polen hat aufgehört; ein großer Theil des in der Provinz produzierten Getreides ist ohne Zwischenhandel nach Schlesien gegangen und damit ist eine Hauptveranlassung zur Benutzung der Vermittelung der Wechsler fortgefallen.

Wir begreifen, daß Beschränkungen des Kredits Seitens der Bank-Institutionen durch die außergewöhnlichen Zeit- und Handelsverhältnisse und die Möglichkeit eines plötzlich erfolgenden Umschlages eintreten können;

damit aber sollte, nach der Bestimmung dieses Instituts, noch keine Veranlassung gegeben sein, vollkommen kreditfähige Geschäftsleute und Privatpersonen von der Benutzung der Hilfe, welche diese Anstalten gewähren sollen, auszuschließen.

Fast von allen Handelskammern und Korporationen wird die Errichtung von Privatbanken als dringendes Bedürfnis dargestellt. Das Hervortreten einer ähnlichen Konkurrenz, wie solche von den um die Grenzen des Staates herum sich etablierenden fremden Staats- und Privatbanken, gegen die Königlichen Bank-Anstalten gemacht wird, kann hier vermöge der geographischen Lage der Provinz nicht stattfinden und das handeltreibende Publikum ist deshalb nicht in der Lage, von den Vortheilen, welche jene Ausbeutung des Bedürfnisses durch andere als Preußische Banken bietet, Nutzen ziehen zu können. Muß das Publikum im Allgemeinen auf diese Vortheile verzichten, so darf es doch billigerweise verlangen, daß der Geldverkehr selbst nicht auf eine lästige Weise durch den Mangel von Kassenscheinen und Banknoten beeinträchtigt werde.

Es ist so weit gekommen, daß man selbst gegen unverhältnismässiges Agio dergleichen Geldzeichen hier zu beschaffen nicht im Stande ist. Diesem Umstände ist es auch beizumessen, daß die im Jahre 1853 erfolgte Ausstellung von Giro-Anweisungen nicht den Anlang gefunden hat, welchen dieselben als bequemes Umsatzmittel hätten erlangen müssen, denn das Bank-Comptoir vermag beim eigenen Mangel an Kassen-Anweisungen gegen dieselben nur Couranti auszuzahlen.

Was die Form des neuen Papiergeldes betrifft, so wäre es wünschenswerth gewesen, wenn die einzelnen Abstufungen besser von einander durch Zeichen und Größe zu unterscheiden wären.

Im Effekten- und Aktienhandel dient der Berliner Börsen-Cours zum Anhalt. Der vom Börsen-Vorstande amtlich ausgegebene Courszettel beschränkt sich auf Anführung des Courses der inländischen Pfandbriefe, Aktien &c. und des Wechselcourse.

In Betreff der ausländischen courshabenden Papiere ist das gesammte, hierbei interessirte Publikum auf die Courszettel angewiesen, welche von den verschiedenen vereidigten Mäkkern ausgegeben werden. Da sich das auswärtige Publikum in Betreff der ausländischen Bonds ganz nach diesen Privat-Börsenberichten richten muß, so darf dasselbe fordern, daß diese Mäkkern-Berichte unter einander in der Angabe der Course übereinstimmen müssen. Es wird aber geplagt, daß dies nicht der Fall sei und daß an einem und demselben Tage der Cours in einem Berichte höher, in dem anderen niedriger notirt werde. Eine Abstufung dieses Nebelstandes ist dringend nötig.

Das Feuer-Asssekuranz-Geschäft kann, weil die Versicherung der Gebäude den Privat-Gesellschaften nicht gestattet ist, zu einer besonderen Bedeutung sobald nicht gelangen, denn zum Theil ist das Bedürfnis, sich gegen Feuer- und andere Gefahr durch Versicherung zu schützen, wenig entwickelt, zum Theil können die Gesellschaften bei der schlechten Bauart der meisten kleinen Städte nur bei Erhebung einer hohen Prämie ihre Rechnung finden und diese zu zahlen, ist das Publikum nicht geneigt.

Als Anlaß der "über alles Maß vermehrten Brände" an Gebäuden sind die Polizeibehörden Seitens der Provinzial-Feuer-Sozietäts-Direktion unterm 30. Dezember 1850 (Amtsblatt Nr. 1. pro 1851) zwar angewiesen worden, "bei Handhabung der Feuer-Polizei und bei den Untersuchungen über die statigehabten Brandschäden mit der größten Strenge zu verfahren", auch soll bei Prüfung neuer Anträge und bei Feststellung der Entschädigung die grösste Sorgfalt statthaben und die Zahlung der Entschädigungssummen, "wo auch nur der entfernt Verdacht einer absichtlich selbst herbeigeführten Brandstiftung vorliegt, oder die Vorschriften des Reglements nicht auf das Genaueste beachtet sind", nicht erfolgen, und doch hat eine Abnahme der absichtlich herbeigeführten Brände nicht stattgehabt, denn noch unterm 14. November v. J. veröffentlicht die Königliche Regierung zu Bromberg (Bromberger Kreisbl. Nr. 27. pro 1854) mit Rücksicht auf die zahlreichen Brände in ihrem Departement, "welche, wie die polizeilichen Untersuchungs-Verhandlungen ergaben, durch absichtliche Brandstiftung veranlaßt worden, ohne daß der Thäter ermittelt werden kann", daß Personen, welche Brandstifter überführbar ermitteln, Belohnungen von 5 bis 100 Rthlr. bewilligt werden sollen. — Auch scheint unter solchen Umständen die durch die Verordnung vom 6. Juni 1852 im Zusage zu §. 16. des Reglements vorgeschriebene Reduktion der Versicherungs-Summen auf einen gewissen Theil des "gemeinen Werths" noch nicht den erwarteten Erfolg gehabt zu haben.

Bekannt sind die Bestrebungen der Stadt Posen, den Austritt aus der Provinzial-Feuer-Versicherungs-Sozietät herbeizuführen, durch die Anträge, welche wiederholt an das Hohe Staats-Ministerium und zuletzt wieder an die zweite Kammer gerichtet worden sind und die wenigstens den Erfolg gehabt haben, daß durch Beschuß der Kammer das zuletzt eingebrachte Gesuch der städtischen Behörden dem Königlichen Staats-Ministerio zur Berücksichtigung überwiesen worden ist.

Das Begehr der Stadt Posen bilsigt sich bei Prüfung der obwaltenden Verhältnisse vollständig. Die Stadt ist Festung und als solche grösseren Kriegsbeschädigungen viel eher, ja gewisser als die Ortschaften des platten Landes ausgegesetzt. Dergleichen Schäden werden nach §. 50. des Reglements nicht vergütet. Außerdem ist die Stadt gut gebaut, mit guten Lösch-Anstalten versehen und darum der Möglichkeit eines Total-Brandes nicht ausgeglichen. Das längere Festhalten im Provinzial-Verbande erscheint deshalb um so weniger gerechtfertigt, wenn erwogen wird, daß die Stadt Posen seit dem Jahre 1803 bis 1854 den Beitrag von 729,490 Rthlr. mehr über die von ihr erhobenen Feuerschäden-Bergütigungen aufgebracht hat.

Posen, den 2. August. Die Unterstützungen, welche von dem Brandenburgischen Hauptverein der Gustav-Adolphs-Stiftung in dem jetzigen Rechnungsjahre für evangelisch-e Gemeinden stattfinden sollen, werden zu Gute kommen in Preußen: in der Provinz Posen den fünf evangelischen Gemeinden Kowalewo mit 400 Rthlr., Schönen mit 200 Rthlr., Latoeze mit 100 Rthlr., Strzyew mit 100 Rthlr. und Lubin 100 Rthlr.; in der Provinz Schlesien den zwei Gemeinden Landsberg mit 433 Rthlr. und Tarnowitz mit 100 Rthlr.; in der Provinz Westphalen den sieben Gemeinden Ahaus Wreden mit 100 Rthlr., Attendorn mit 100 Rthlr., Belecke-Warstein mit 200 Rthlr., Driburg mit 200 Rthlr., Fürstenberg mit 200 Rthlr., Meschede mit 200 Rthlr. und Rheine mit 100 Rthlr.; in der Rheinprovinz den drei Gemeinden Andernach mit 100 Rthlr., Linz mit 200 Rthlr., Wittlich und Daun mit 200 Rthlr., Kempen mit 100 Rthlr. und Adenau mit 100 Rthlr.; in Hannover der Gemeinde Vaccum mit 150 Rthlr.; in Ostfriesland den Gemeinden Laibach in Krayn mit 100 Rthlr., Ober-schützen in Ungarn mit 200 Rthlr. und Gernowitz in der Bukowina mit 100 Rthlr.; in den Donau-Fürstenthümern den Gemeinden Belgrad mit 400 Rthlr. und Krajowa mit 200 Rthlr.; in Frankreich der Gemeinde Marieville mit 200 Rthlr.; in Italien den Gemeinden Genua mit 200 Rthlr. Für das Liebeswerk, welches auf der bevorstehenden General-

Versammlung der Gustav-Adolphs-Stiftung zu Heidelberg zu beschließen ist, wurden 300 Rthlr. bestimmt.

(Polizei-Bericht.) Gestohlen am 28. v. Mts. aus unver- schlossener Küche ein silberner Eßlöffel, gez. S. T.; ferner und als mutmaßlich gestohlen abgenommen und im Polizeibureau auffordert: ein großes Frauen-Umschlagetuch, eine neue blau und roth gemusterte große Damast-Bettdecke, drei kleine Stück neue Leinwand, mehrere Ellen neuer weißer Piqué, eine Elle blau gemusterter Kattun, ein messingenes Plätt-eisen mit zwei Bolzen, ein weißleinnes Taschentuch mit den Buchstaben M. B. 10.

Gefunden am 30. v. Mts. vor dem hiesigen Posthause ein Da-mentaeschentuch.

Gnesen, den 1. August. Die Roggen-Ernte ist jetzt bei uns in vollem Gange, wird vom besten Wetter begünstigt und verspricht einen guten Ertrag. Weizen, Gerste und Hafer stehen im Kreise gut; ersterer hat sich in Folge des früheren nassen Wetters stellenweise gelagert, ohne jedoch dadurch erheblich gelitten zu haben. Die Erbsen haben durch den Mehltau und die Kartoffeln an niedrigen Stellen sehr gelitten.

Der am 30. v. Mts. hier stattgefundenen Jahrmarkt war ziemlich besucht. Die Preise der Pferde, von denen gegen 1800 Stück zur Stelle waren, waren sehr hoch und hatten selbst die des letzten Wojciech-Marktes weit hinter sich gelassen. Gewöhnliche Arbeitspferde, welche früher im Preise zu 60—70 Rthlr. standen, wurden bis 160 Rthlr. und darüber, Kurzuspferde mit 2—400 Rthlr. bezahlt. Der Handel selbst war aber sehr gedrückt, was eben seinen Grund in den hohen Preisen hatte.

Aus dem Gnenschen, den 31. Juli. Am 23. d. M. wurde auf einigen Stellen mit der Roggen-Ernte begonnen, und seit gestern ist dieselbe vom schönsten Wetter begünstigt, fast schon allenfalls in vollem Gange. Die Sommerungen stehen überall sehr gut und bereichern zu den schönsten Hoffnungen. Die häufigen und heftigen Regengüsse, welche vor dem 23. d. M. stattfanden, haben nur den Kartoffeln auf sehr niedrig gelegenem Boden geschadet, während sonst diese Fruchtart überall des besten Standes sich erfreut und — wenn nicht andere Uebel eintreten — eine zufriedenstellende Ernte erwarten läßt. Von der bekannten Kartoffel-Krankheit ist bis jetzt nicht die mindeste Spur wahrzunehmen. Die Erbsen allein sind es, welche durch einen ungefähr vor 14 Tagen gesalzenen Mehltau stark gelitten haben und auf mehreren Punkten des Kreises gänzlich vernichtet worden sind. Auf den Wochenmärkten sind die Lebensmittel nach wie vor sehr theuer. Neue Kartoffeln sind diese Woche mit 45—47½ Sgr. bezahlt worden.

Nakel, den 26. Juli. Heute Vormittags fuhren die hier kreuzenden Züge, der Personenzug von Bromberg und der Güterzug von Schneidemühl kommend, auf dem hiesigen Bahnhofe aufeinander. Glücklicher Weise war der Zug nicht mehr bei voller Kraft, weshalb nur die beiden aneinander gerathenen Lokomotiven beschädigt wurden, und die Reisenden diesmal mit dem Schreck und teilweise leichten Kontusionen davon kamen. Die im Güterzuge befindlichen Pferde fürzten sämtlich nieder, schienen jedoch keinen Schaden genommen zu haben. Die Züge gingen bald darauf mit anderen Lokomotiven ab.

## Leuilleton.

### Eine einfache Geschichte.

(Aus dem Polnischen.)

#### I.

Zwischen Onieir und Bruth war eine weitläufige Starostei. Als man sie verkaufte, wollte jeder Eigentümer eines Dörfchens Starost titulirt werden. Nach genauer Berechnung jedoch zeigte es sich, daß ihrer an dreißig waren. Auf der General-Versammlung der Käufer beschloß man, daß nur diejenigen, die sich durch Alter und Verstand auszeichnen, Starosten titulirt werden sollten. Aber was war mit den Uebrigen zu machen? In vino veritas; beim Mahle zerhieb man auch diesen Gordischen Knoten. Man beschloß, die Käufer mit andern bürgerlichen Titeln zu beehren und die Uebrigen, die in der Armee dienten, begnügten sich mit der Erhöhung ihres Ranges, so daß die Unteroffiziere Offiziere, die Offiziere Hauptleute und Majors und ein Major des Janitschar-Regiments sogar General wurde. Und in heiliger Eintracht gingen die Neuernannten zu ihren Wohnsitzen auseinander.

Als ich in diese Gegend kam, waren fast alle ausgestorben; der General lebte noch und erzählte viel von seinen Kriegshäten. In ein paar Monaten machte auch er sich in die Ewigkeit auf. Bei seiner Grabrede, die mir gerührter Stimme sein Freund und Hausgenosse deliktierte, hörte ich das neue historische Faktum, daß dieser General, der 76 Jahre, 5 Monate und 3½ Tage alt war, Leibhusar des Königs Johann Sobieski gewesen sei und auf Befehl dieses Helden dem Papste die Fahne Mahomes brachte, die im Capitolum aufgehängt wurde. Alle, die zugegen waren, nickten voll Bewunderung über ein so hohes Alter mit dem Kopfe; ich aber rechnete aus, daß er darnach mindestens 157 Jahre alt hätte sein müssen.

Nach dem zu frühen Tode des so tapferen Generals blieb von allen Würdenträgern dieser Starostei ein hochbejahter Starost übrig, ein heiterer und angenehmer Mann. Im Winter spielte er Mariage, im Sommer pflegte er den Garten und kochte Confituren ein. Er hatte mehrere Kinder; das älteste derselben war Herr Christoph, von dem hier die Rede sein soll.

Herr Christoph war von nicht kleiner Gestalt, starkem Wuchs und rundem Bauch. Dieser runde Bauch empfand stets den guten Humor seines Herrn, denn wenn er fröhlich war, klopfte er sich auf denselben. Er ritt nie, nahm nie ein Gewehr in die Hand und hatte viel von der Hasennatur an sich, sowohl in Betreff des Mutthes, als besonders der Augen; denn er hatte auch große vorstehende Augen, die stets offen waren, wenn er auch zwei Nächte hindurch Whist spielte. Er hob gut ab, schlug gut, obgleich er während des Spieles schlief und sich rührte, daß er sich gut ausschlafte. Sein Vater, der brave Starost, starb bald. Herr Christoph richtete ihm ein prächtiges Begräbniß aus und ließ auf den Leichenstein eingraben: „Hier ruht der letzte Starost des Königreichs Polen“. Er nahm darauf das Vermögen in Besitz und bei dem Schmause erhielt er den väterlichen Titel, leider geschmäler, denn man nannte ihn Staroscic (Starostlein). Das betrübte ihn nicht wenig; da er kein Mittel ausfindig machen konnte, wie er diesen Titel in seiner Familie erhalten könne. Wenn er sich vermählte und einen Sohn bekäme, wie würden die Nachbarn dessen Nachkommling tituliren? Denn aus Starost könne man wohl Staroscic machen, aber aus Staroscic lasse sich nichts weiter bilden. O viele Morgen vergingen ihm darüber in bitteren Sorgen! Dann aber hatte sein Bauch Ruhe, denn er klopfte ihn dann nicht. Die Zeit lindert auch die größten Leiden. Christoph fing an, an seine Vermählung zu denken und allgemach dazu wirtschaftliche Vorbereitungen zu treffen.

In der Nachbarschaft lebt ein junges, angenehmes, reizendes und wohlhabendes Mädchen, Namens Mathilde. Sie war eine Weise, denn ihre Mutter lebte nicht mehr! Ihr Vater, streng und schroff in seinem Wesen, war der Meinung, Mädchen müßten sich nach dem Willen ihrer Eltern, nicht nach ihren Herzen vermählen. Auf dieses Mädchen nun warf Herr Christoph seine vorwiegenden Augen. Er hatte berechnet, daß sie sogleich 3000 Dukaten, und nach dem Tode ihres Vaters noch mehr bekommen würde. Nachdem er sich schon hie und da umgesehen hatte, schickte er als Brautwerber einer Oberst neuen Datums dahin ab, einen gewandten und im Umgange äußerst beredten Mann. Der Herr Oberst fuhr also mit prächtigem Glücksgepann zur Brautwerbung, ließ tüchtig knallen und im Galopp dicht vor des Hauses Balkon halten. Der Vater sah ihn gern bei sich, Mathildes Blüte waren freundlich. Der Oberst aber war Soldat mit Leib und Seele und dachte nicht an eine Frau. Erst nach dem Imbiß warb er für Herrn Christoph. Als Mathilde das im Nebenzimmer hörte, fehlte nicht viel, so wäre sie in Ohnmacht gefallen; der Chorazh aber strich seine Figur glatt und sagte ernst: Das ist Alles gut, mein Herr Oberst, aber ist des Herrn Staroscic Gut auch schuldenfrei? Seine Familie ist alt und bei uns wohl bekannt; aber das Jüngelchen liebt die Karten, mein guter Herr. Sein Gut ist nicht schlecht; es sat an 500 Scheffel Weizen, über 300 Scheffel Mais, hat Wiesen und Wälder, kurz alles, was er braucht, wenn er nur Kopf und Herz hätte!

Der Oberst runzelte die Stirn.

Na, na, mein Herr Oberst, zürnen Sie nicht; ich habe mit dem Starosten seligen Angedenkens, dem Vater des Herrn Christoph, in Freundschaft gelebt und ich versage mein Mädchen dem Bewerber nicht, wenn sich nur nichts gegen ihn findet. Mathildchen! Mathildchen! rief er laut der Tochter, und das arme Mädchen, bleich und mit Thränen in den Augen trat vor Furcht zitternd vor den Vater.

Mein Mägdlein, sprach der Chorazh, indem er sie auf die Stirn küste und streichelte, Du heirathest doch den Staroscic; zum Oberst gewandt, sagte er: Ich weiß, Herr Oberst, daß meine Tochter nicht Nein sagt, wenn es der Vater wünscht. Die arme Mathilde fiel dem Vater zu Füßen und weinte bitterlich, denn was hatte sie, da die Mutter unlängst begraben worden, für einen Schutz! Der Chorazh küste sie herzlich, wischte ihr die Thränen ab und sprach:

Na, na, gut, mein Mägdlein, Du weißt, daß ich Dich innig liebe und daß gehorsame Kinder den Segen des Himmels besitzen.

Mathilde lief mit gedrücktem Herzen auf ihr Zimmer und warf sich seufzend an den Hals ihrer ehrwürdigen Hofmeisterin.

Beim süßesten Namen Jesu! rief diese erschrockt, was fehlt Ihnen, Fräuleinchen?

Melne gute Linowska, ich sterbe, man will mich verheirathen.

Frau Linowska erholt sich wieder von ihrem Schreck und sagte: Wenn es weiter nichts ist! und sie lächelte freundlich.

Aber Sie wissen nicht, gute Linowska, sprach Mathilde weinend.

Na, an wen denn, Fräuleinchen?

An den Staroscic Christoph.

Was! an den mit den Schafsaugen! und das ehrliche Weib rang die Hände.

An denselben, erwiderte Mathilde mit Schluß, auf den die jungen Leute wie auf einen Beißling mit Fingern zeigen, der keinen Fuß im Tanze bewegen kann, und sich höchstens wie ein Fas in der Polonaise dreht!

Aber sagen Sie, wer hat ihn denn dem Herrn Chorazh empfohlen?

Wer sonst, als der Herr Oberst?

Der Oberst! sprach die Hofmeisterin mit Verwunderung; ich muß Ihnen gestehen, Fräuleinchen, ich möchte den Oberst lieber, obgleich er älter ist, als solchen jungen — Kloß. Hat der Vater ihm schon das Wort gegeben?

Leider, stöhnte das Mädchen, hat er es gegeben und es ist alles vorbei. O meine süßen Träume, wohin seid ihr gekommen! Oft, meine gute Linowska, träumte ich, ich würde einen schönen, mutigen Mann bekommen; ich sah, wie er sein mutiges Roß tummelte, wie vortrefflich er schoß, ich sah eine Schramme auf der männlichen Stirn und ein Kreuz, durch Blut erkauft auf dem Felde des Kühmes bei der Vertheidigung einer schönen Sache. Alle liebten, alle achteten ihn. Und jetzt, was bekomme ich? O mein Gott, ja, er ist jung, das ist wahr, aber er hat das Gesicht eines alten Weibes. Haben Sie darauf geachtet, gute Linowska, daß ihm weder Backenbart noch Schnurrbart wächst? Ein fetter Mund, Schafsaugen und, haben Sie seine Hände gesehen? was für Finger! wie Bratwürste! auf jedem hat er Ringe und — selbst in den Ohren! O ich kann bei den Männern Ringe an Fingern und Ohren nicht ausstehen. — Das arme Mädchen zitterte vor Widerwillen.

Gutes Fräuleinchen, trauen Sie auf Gott, er lenkt alles; wenn er es ändert — gut; wo nicht, so ist es offenbar sein heiliger Wille.

Mathilde weinte die ganze Nacht, die Hofmeisterin betete und unter dem Vorwande, daß sie nicht schlafen könne, mochte sie bei dem armen Mädchen. Sie hatte es auf ihren Händen groß gezogen; sie hatte der sterbenden Mutter geschworen, über das Kind zu wachen. Nach dem Gebeie beschloß sie, obgleich sie sich vor dem Chorazh fürchtete, ihm alles vorzustellen und sich dem vorauszusehenden Unglück Mathildens zu widersezten.

Nach dem Frühstück ging sie, indem sie das Gebet: „unter deinem Schutz“ sprach, auf das Zimmer des Chorazh. Er durchsah gerade Papiere, die ihm so eben zugestellt worden waren. Alles gut, sprach er zu sich, alles in Ordnung, keine Schulden, der Bursche ist jung und damit Bastia, ich ziehe mein Wort nicht zurück.

Frau Linowska grüßte den Greis und fing an zu husten, da sie nicht wußte, wie sie anfangen sollte.

Was haben Sie mir zu sagen? Na, reden Sie, sezen Sie sich.

Ich bin zu Ihnen gekommen, gnädiger Herr, weil unser Fräulein die ganze Nacht geweint hat.

Hoho! solche Angst kommt von Gott; sie wird glücklich sein, wenn sie den Staroscic heirathet.

Aber ich bitte, gnädiger Herr, wenn Sie ihn doch nicht liebt.

Was, was! rief der Chorazh zornig, was sind das für roman-hafte Ideen! —

Aber hier sind keine romanhaften Ideen, kurz, sie liebt den Staroscic nicht.

Ob sie ihn liebt, oder nicht liebt, sprach der Chorazh drohend, das gilt mir alles gleich; sie heirathet den, welchen ich ihr gebe und damit Bastia! das Gut ist gut, der Bursche gut, es wird an Segen nicht fehlen, und Sie — stecken Sie die Finger nicht zwischen die Thür, Sie könnten sich klemmen.

Die ehrliche Hofmeisterin floß von Thränen über und entfernte sich. Der Chorazh drehte zornig seinen Schnurrbart; Mathildens Los war entschieden.

## Der Sundzoll.

Über diesen die ganze Handelswelt, besonders aber Preußen im höchsten Grade interessirenden Gegenstand finden wir in der Norddeutschen Zeitung folgende schätzbare Mittheilungen:

Aus den Unterhandlungen, zu denen die Kündigung des Sundzoll-Vertrages von Seiten der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's Veranlassung gegeben, ist vor Kurzem ein nicht unwichtiges Aktenstück zur öffentlichen Kenntnis gekommen, dessen von verschiedenen Seiten in Abrede gestellte Echtheit nach den neuerdings veranstalteten Ermittlungen keinem Zweifel zu unterliegen scheint. Dieses Aktenstück, welches wir bereits vor einiger Zeit (in Nr. 126 der Norddeutschen Zeitung) im Auszuge mitgetheilt, ist die Dänische Antwort auf die Nordamerikanische Depesche vom 12. April d. J., in welcher die Kündigung ausgesprochen war. Wir sehen aus denselben, daß die Dänische Regierung den Vereinigten Staaten gegenüber keineswegs irgend einen Rechtsanspruch auf die Erhebung des Sundzolles geltend macht, sondern diesen Punkt ganzlich unberührt läßt und sich an das Mitgefühl der Amerikanischen Staatsmänner wendet, indem sie hervorhebt, wie geringfügig der selten mehr als 200 (?) Pf. St. betragende Anteil an dem Sundzoll sei, den die Vereinigten Staaten zu zahlen hätten, während man bei dem Eingehen auf die Amerikanische Forderung, Tausende von Pfunden Sterling zu Gunsten anderer Mächte aufzugeben würde: ein Opfer, zu dem Dänemark in seiner gegenwärtigen Lage am wenigst vorbereitet sei. Diese Art der Bevorwortung einer zwar seit Jahrhunderten geduldeten, aber nach völkerrechtlichen Grundsätzen in keiner Weise zu rechtfertigenden, und alle seefahrende Nationen, obwohl freilich sehr ungleich, treffenden Belästigung ist eine so eigenhümliche, daß sie uns billig befremden würde, wenn wir derselben zum ersten Male begegneten. Den Amerikanern ist es aber keineswegs etwas Neues, daß man von Dänischer Seite ihre Großmuth anruft, um sie zu verhindern, sich eine für sie nicht erhebliche Last gefallen zu lassen, die man von ihnen demütig nicht als ein Recht, sondern als eine milde Weisheit in Anspruch nimmt. Durch ein Frankösisches Blatt, welches diese Angelegenheit erörtert, — das „Journal des Debats“ vom 27. d. Mts. — werden wir daran erinnert, daß, wie aus den dem Amerikanischen Kongreß im v. J. vorgelegten Aktenstücken hervorgeht, im Jahre 1844 der damalige Kriegsminister zu Washington, Mr. Upshur, bereits im Begriff war, ein Geschwader auszurüsten, welches die nach der Ostsee segelnden Amerikanischen Kaufahrer geleiten und, sofern die Dänen auf der Erhebung des Sundzolles beständen, die zollfreie Durchfahrt durch die Meerenge mit Gewalt erzwingen sollte. Die Ausführung dieses Planes wurde damals nur durch den zufälligen Umstand verhindert, daß Mr. Upshur bei der Explosion eines Dampfers ein vorzeitiges Ende fand. Sein Nachfolger, Mr. Calhoun, stellte die Rüstungen ein und knüpfte von Neuem Unterhandlungen mit Dänemark an, die jedoch von Amerikanischer Seite nur nachlässig betrieben wurden und deshalb zu keinem Ergebnisse führten.

Als i. J. 1848 der damalige Amerikanische Staatssekretär der auswärtigen Departements, Mr. Buchanan, sich der Sundzoll-Angelegenheit mit größerer Energie annahm, bat der Dänische Minister Graf Knuth, man möge Dänemark in der Verlegenheit, in die es durch die frigierischen Ereignisse jener Zeit versetzt war, nicht drängen, erkannte aber selbst an, daß er den Grundsatz (the principle) der Erhebung des Sundzolles nicht zu vertheidigen vermöge. Am 14. Oktober 1848 wies Mr. Buchanan den Amerikanischen Geschäftsträger in Kopenhagen an: Er möge nun, da in Frankfurt der Waffenstillstand von Wismar ratifiziert sei, auf gänzliche Abschaffung des Sundzolls für Amerikanische Schiffe und deren Ladungen dringen, und er möge, sofern dies auf andere Weise nicht zu erreichen sei, als Entschädigung ein für allemal die Summe von 250.000 Dollars anbieten, die als ein Aequivalent für den Verlauf der Steuer während zweier Jahre betrachtet wurde. Mr. Glenniken, der Amerikanische Geschäftsträger, machte das Anerbieten der 250.000 Doll. am 20. Dezember „nicht als Abkauf eines Rechts, sondern als billige Ausgleichung für einen Ausfall in der Einnahme und hauptsächlich um abseiten einer zum Bezahlten eigentlich nicht verpflichteten Regierung zum Besten Dänemarks ein Beispiel zu geben, damit die Abmachung mit den zum Zahlen verbundenen Europäischen Nationen zu Dänemarks Vortheil von statthen gehen möge.“ Über den Eindruck dieses Anerbietens auf den zeitigen Dänischen Grafen Molte berichtete er an seine Regierung: „Dieser Vorschlag brachte eine erstaunliche Veränderung bei dem Grafen hervor; er schien von der peinlichsten Besorgniß befreit, und griff begierig den Vorschlag auf; er versicherte, wenn seine Kollegen im Ministerium mit ihm einig seien, so werde er dem König auf's Dringendste zur Annahme raten. Der Graf schien erfreut, und versicherte wiederholts, es sei ein nicht zu verworfender Vorschlag. Im Laufe der Unterhaltung setzte ich ihn in Kenntniß, daß er ausdrücklich begreifen müsse, daß der Geldantrag, wenn meine Unterhandlung erfolglos bleibe, als zurückgenommen zu betrachten sei.“ Obwohl Mr. Glenniken ermächtigt war, sich schlimmsten Falles mit einer bloßen Suspension der Sundzoll-Erhebung während der Dauer von 10 Jahren zu begnügen, blieben die Unterhandlungen dennoch fruchtlos, wahrscheinlich weil die Ansichten zu Washington über die Dänemark zu gewährlerende Entschädigung sich geändert hatten. Am 13. Oktober 1853 fragte Mr. Bedinger, der Nachfolger Mr. Glennikens, in Washington an, ob er irgend eine Summe zur Ausgleichung anbieten dürfe. Darauf antwortete der Staats-Sekretär unter dem 8. November 1853: „Der Präsident lehnte es ab, Sie zu Anerbietungen irgend eines Eruges an Dänemark zu bevollmächtigen, um diese Macht zu bewegen, aus Gunst eine Verzichtleistung auszusprechen, die wir als ein Recht gefordert haben.“ Auch dazu, mit Rücksicht auf die Verhandlungen mit anderen Mächten, wenigstens ein ostenfibles Aequivalent anzubieten, wie Mr. Bedinger am 3. Dezember 1853 vorschlug, erhielt er nicht die Errmächtigung. Am 1. April 1854 berichtete Mr. Bedinger wieder über eine Besprechung, die er mit dem Dänischen Minister des Auswärtigen gehabt. Dieser hatte geäußert: „er denke baldhunstisch mit den anderen befreundeten Nationen ein Abkommen zu treffen, wonach Dänemark gegen Empfang einer bestimmten (von ihm nicht näher bezeichneten) Ausgleichung das Recht der Zollerhebung aufzugeben würde.“ Auf Bedingers Bemerkung, von den Vereinigten Staaten sei auf keine Ausgleichung zu rechnen, erwiderte der Minister: „er habe starke Gründe zu glauben, daß die Vereinigten Staaten dem Abkommen zustimmen würden, welches er zu Stande zu bringen hoffe.“ Wahrscheinlich hatte der Dänische Minister bei dieser letzten Neuerung den Plan im Auge, der zu Kopenhagen eine Zeit lang allen Ernstes genährt wurde, den Sundzoll in eine Hafenzahlung zu verwandeln, die in sämtlichen Ostseehäfen von den betreffenden Regierungen zu erheben und jährlich an Dänemark abzuführen wäre. Daß dieser Plan jemals der Gegenstand ernstlicher Unterhandlungen gewesen sein sollte, vermögen wir uns jedoch kaum zu denken, weil es denn doch in der That eine selbst die Dänische Bescheidenheit übersteigende Annahme wäre, unabhängigen Staaten, die Dänemark zehn (Fortsetzung in der Beilage.)

fach an Macht überlegen sind, zuzumuthen, daß sie sich, um ihre Untertanen von einer ungerechten Dänischen Abgabe zu befreien, dazu verstehen sollten, Dänemark einen Tribut zu entrichten.

Dass die Vereinigten Staaten gegenwärtig eben so geneigt sein sollen, wie im Jahre 1848, sich großmuthig gegen Dänemark zu zeigen, ist wenig wahrscheinlich; es ist daher allerdings möglich, wie das "Journal des Debats" bemerkt, dass Amerikanische Kriegsschiffe im nächsten Frühjahr den schon vor 11 Jahren von Mr. Upshur entworfenen Plan zur Ausführung bringen und die gegenwärtig von den Dänen verschlossene gehaltene große Wasserstraße eröffnen. Dadurch, dass — wie der Dänische Minister in seinem Antwortschreiben andeutet — die Amerikanischen Forderungen „auch anderwärts schwerlich mit Kunst aufgenommen werden würden“, werden die Amerikaner sich so leicht nicht verblüffen lassen.

### Lesefrüchte.

Adele, Roman von Fanny Lewald\*).

Adele, die Helden dieses Tendenz-Romans, ist körperlich und geistig wohl ausgestattet, aber von ihren Eltern ganz sich selbst überlassen, und einem schwärmerischen Zuge folgend, hat sie sich ihre eigene phantastische Welt geschaffen. Nach der Art 16jähriger Mädchen scheint ihr in dem ersten besten Manne, der mit Empfindungen und Leidenschaften zu fokettieren versteht, das verkörperte Ideal entgegen zu treten, das ihrer Sehnsucht so lange vorgeschwebt. Willig hilft sie selbst dazu, betrogen zu werden, und als sie den Geliebten verloren, klammert sie sich an den Kultus ihres Schmerzes. Stetes Entzagen, die vermeintliche Märtyrerkrone edelster Weisheit, soll ihr den positiven Inhalt des Lebens ersezten. Erst nach 17 Jahren, als ihr der Mann ihrer Wahl zufällig wieder begegnet und eine der früheren Gefühlsseenen vorspielt, wird sie inne, dass sie das Opfer des handgreiflichsten Egoismus geworden. Zugleich erkennt sie aber den gebiegenen Werth eines Andern, der in seiner treuen Anhänglichkeit zum alten Junggesellen wurde, und nimmt den ihr längst gebührenden Platz an seiner Seite ein. Adele, der Genius des Dichters, verwandelt sich so in die liebende Gattin eines pedantischen Geschäftsmannes.

Zunächst kam es der Verfasserin darauf an, jene falsche, unter den Frauen heutzutage so vielfach herrschende Gefühlsrichtung an einem bestimmten Beispiel zum allgemeinen Augen und Frommen anschaulich zu machen. Demgemäß interessiren wir uns lediglich für den inneren Verlauf des geschilderten Leidens und nicht für die Persönlichkeit der Patientin, die eben nur Trägerin des Zweckes ist. Dass Adele durch die hohen Worte und Gefühlsparaden eines unbedeutenden Menschen (und wo Hellwig redend oder handeln vor uns auftritt, zeigt er sich als solchen) getäuscht wird, verzeihen wir der Unerschaffenheit des 16jährigen Mädchens. Dass sie aber von Selbstbetrug nicht absieht und ein halbes Leben hindurch ihren Schmerz vergöttert, entfremdet sie unserer Theilnahme.

Der verbildeten, überromantischen Helden des Buches tritt als Repräsentant des gefunden Menschenverstandes Samuel gegenüber. Außerdem ist noch sein Wesen mit allen äusseren und inneren Attributen des Philisterthums reichlich ausgestattet. Dass gerade ihm Adele, die vorher nicht hoch und weit genug hinausstreben konnte, die Hand reicht, ist eine treffende Sathre auf ihren verkehrten Idealismus. Das Paar, welches sich unter dem Weihnachtsbaum vereinigt, hat unsere Sympathien gewirkt, denn es sind zwei zerstörte Existenz, die sich kaum noch etwas bieten können.

\*) Braunschweig 1855; Verlag von F. Vieweg und Sohn.

Die Idee des Buches ist mit großer Klarheit und Reife der Lebensanschauung ausgeführt.

Das hier in der Heyneschen Buchhandlung vorrätige, sehr unterhaltende und in vortrefflichem Styl abgefasste Werk ist übrigens dem Königl. Hofschauspieler Döring zu Berlin gewidmet, welcher die Verfasserin ersucht hatte, ihm eine Rolle „anzudichten.“ Wenn nun auch die geistvolle Verfasserin in der Zueignung es entschieden in Abrede stellt, Talent zur Bühnenschriftsteller zu haben, so meint sie doch, dass der „Samuel“ eine Figur sei, welche sie gern von Döring auf der Bühne dargestellt sehen möchte.

Von den „Aktenstücken zur Orientalischen Frage“, die Dr. v. Jas mund herausgibt, ist so eben (bei Schneider in Berlin) die erste Abtheilung des zweiten Bandes erschienen. Die chronologische Uebersicht dieses Theiles umfasst die Zeit vom 21. Februar bis zum 5. Juli d. J. Die Aktenstücke gehen vom Januar an bis zur Französischen Thronrede und dem dazu gehörigen Moniteur-Artikel. Die Wiener Conferenz-Protokolle sind vollständig darin aufgenommen, auch die Aktenstücke, die sich auf die Verhältnisse Serbiens beziehen. Das Werk ist mit großer Sorgfalt bearbeitet und für den, der die Orientalische Frage genauer verfolgt, äußerst brauchbar. Es ist in der Mittlerschen Buchhandlung zu haben.

In dem Werke von M. v. Brittwitz „über die Grenzen der Civilisation“ (zweite Auflage) wird bemerkt, dass man zu dem Resultat gekommen, dass der Königreich Preußen, bei dem jetzigen Verbrauch von jährlich etwa 100 Millionen Centner noch viertausend bis fünftausend Jahre ausreichen würde, während England, bei einem jährlichen Verbrauch von 700 Millionen Centner, nur 500 Jahre austreten wird.

### Bermischtes.

Die Rheinischen und Französischen Bahnen haben bereits Vergnügungsfahten nach Paris mit 25 Prozent Rabatt an den gewöhnlichen Fahrpreisen arrangirt. Die Berliner Anschlagsäulen brachten gestern die Ankündigung.

Die „Feuerspr.“ erzählt, dass ein aus Australien kürzlich zurückgekehrter Landsmann den durch seine Flucht aus Magdeburg (1849) erkannten ehemaligen Lieutenant Techow, der bei dem Zeughausraube die berüchtigte Rolle spielte, so wie den ehemaligen Deputirten in der Frankfurter National-Versammlung, Schüß, als Hirten dienend, bei Melbourne (Australien) angetroffen habe.

Das auf etwas über 62,000 Rthlr. abgeschätzte Grundstück in Berlin zur „Stadt London“ am Dönhofplatz soll am 4. September subhastiert werden.

Professor Lichtenstein zeigt Namens des Vorstandes die Ankunft der für den zoologischen Garten neu erworbenen Thiere an. Es sind deren 24, und zwar: 2 junge Löwen, 2 Jagdpanther (Guépard), 2 gefleckte Hyänen, 2 gefleckte Hyänen, 2 Zibethiere, 3 Klim-Antilopen, 3 große Sudan-Schafe, 2 Sudan-Ziegen, 4 Strause verschieden Alters und 2 Perlhühner der seltensten Art. Diese Thiere sind theils ein Geschenk des Konsuls Dr. v. Heuglin in Chartum, theils ein Geschenk Ali Pasha's, theils sind sie in Alexandrien angekauft. Der Transport dersel-

ben von Ägypten hierher hat, trotz einer stürmischen Ueberfahrt und einer fast unerträglichen Hitze auf der Tour von Triest bis Wien, die den Thieren viel Dursten bereitete und deshalb nur eine Förderung bei Nachtzeit erlaubte, dennoch nur 12 Tage gedauert, und die Thiere sind in einem gesunden Zustande hier angekommen. Obgleich die Erwerbung dieser seltenen Thiere eine fast unentgeltliche gewesen ist, so hat doch deren Transport sehr bedeutende Kosten verursacht, welche die Direction des zoologischen Gartens nur durch den verstärkten Besuch des Instituts zu decken hofft. In Rücksicht auf die finanzielle Lage und in Hinblick auf einige im nächsten Jahre nothwendig auszuführende Bauten hat die Direction auch von dem Ankauf der schönen Giraffen absehen müssen, von welchen schon so viel die Rede gewesen ist.

### Angekommene Fremde.

Vom 2. August.

**BUSCH'S HOTEL DE ROME.** Mississabki aus Kembien; die Kaufleute Gangler aus Luxemburg, Becker aus Hamburg, Hirselius aus Stettin, Eichler aus Elberfeld, Pfugheil aus Chemnitz, Haagel und Bayerhofer aus Frankfurt a. M., Cohn und Schneider aus Berlin.

**MYLIUS' HOTEL DE DRESDEN.** Die Gutsbesitzer Horstig aus Schweidnitz, v. Moszczenski aus Bielenz und v. Mołaczewski aus Orchowo; Portepeeßhähnich Laake aus Lissa; Defonomicz Roth aus Schloss Karge; die Kaufleute Klein Schmidt aus Leipzig, Suppin und Dur aus Berlin; Lieutenant v. Häder aus Breslau.

**HOTEL DE BAVIERE.** Kaufmann Schäffer aus Breslau; Partizanier v. Kaltstein aus Nielezyn; Kreis-Gerichts-Sekretär Warzewski aus Löbau und Gutsbesitzer v. Chelkowski aus Kulinstow.

**BAZAR.** Die Gutsbesitzer v. Semjoweksi aus Gowarzowo, v. Swinarski aus Krzyzow, v. Gorzenksi nebst Frau aus Śmiglowo.

**HOTEL DU NORD.**endant Roth aus Schröda und Gutsbesitzer v. Ożęgalski aus Góciejewo.

**HOTEL DE BERLIN.** Unteroffizier im 19. Inf.-Regt. Pescheck aus Breslau und Gymnast Machaliwicz aus Tczewino.

**HOTEL DE VIENNE.** Frau Gutsbäcker v. Borowska und Partizanier v. Wyganowski aus Turkow.

**WEISSER ADLER.** Polizei-Inspektor Zillmann aus Berlin; Assessor Heine aus Grätz und Gymnasial-Lehrer Roß aus Ostrowo.

**EICHBORN'S HOTEL.** Wirthschafts-Inspektor Wengold aus Obrzycko; die Kaufleute Beuer aus Blechen, Götz, Gerstorff und Lenkowicz aus Koźmin, Heilmann aus Obrzycko, Oppenheim und Selig aus Döllzig bei Soldin, Selig aus Gnesen und Landenberg aus Santomys.

**EICHENER BORN.** Kaufmann Kowalski aus Golin; aus Sammer.

**SCHLESISCHES HAUS.** Harfenist Hesser aus Nordhausen.

**PRIVAT-LOGIS.** Kunstreiter Greter aus Bessungen, log. Wilhelmstraße Nr. 1.; Kreisgerichts-Translatör Kozłowska und Kaufmann Bock aus Wolfstein, log. Wilhelmstraße Nr. 1.

### Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Fr. F. Engels mit dem Hrn. Bent. Hiltrop in Gomorno, Fr. G. v. Wangerow mit Hrn. Rittmeister a. D. H. v. Westernhagen auf Hägerburg bei Stadt Worbitz.

Verbindungen. Dr. Sanitätsrat Dr. Werth mit Fr. F. Koch in Berlin.

Todesfälle. Fr. A. M. v. Gerdorf in Görlitz, Hr. Gonßiorial-Rath und Professor Dr. A. L. Diemer in Rostock, Hr. M. Göbel, Frau G. Müller, Hr. Dr. F. Martins, Frau C. Edelmann, Hr. Goldarbeiter Brückmann, Hr. Dr. Mohr, Hr. Hof-Postsekretär Neumann, Hr. Luise v. Karbengst, Hr. Gen. Lieut. a. D. August Frhr. v. Krafft-Krafftshagen, Hr. F. Wägner, Frau Witwe Tieck, Hr. Hoffstuhmacher Pfel, Frau Doris Geyger, Frau W. Werner, Frau B. Schmidt, Hr. Güter-Direktor Hildach und Hr. Stadtgerichtsrat Herrmann in Berlin, Hr. Kaufm. Th. E. Wolff in Oryeln, Hr. Kaufm. Müller in Schmiegel, Hr. Kreisgerichts-Büro-Diätarius Hecht in Zauer, Hr. Kaufmann D. Goldstein in Breslau.

### Bekanntmachung.

In der Holzberechtigung - Ablösungs - Sache der Strzezynoer Mühle, Kreis Posen, sind die von dem Besitzer derselben an das Dominium Strzezyno zu zahlenden Renten durch ein Kapital von 1096 Rthlr. 8 Sgr. 10 $\frac{1}{2}$  Pf. abgelöst worden.

In Gemäßheit des Gesetzes vom 2. März 1850 §. 111. werden die dem Aufenthalte nach unbekannten Realberechtigten, deren Erben, Cessionarien oder Rechtsnachfolger, und zwar:

- 1) die Gebrüder Peter Vincent und Michael Gądkowski wegen des Intabulats Rubr. II. Nr. 2;
- 2) die Anton Grabeskischen Erben:
  - a) Franz von Dunin,
  - b) Anton von Kaminski,
  - c) Ignac und Felician von Kaminski,
  - d) Leonore
  - e) Valentin von Grabek,
  - f) Celestine wegen des Intabulats Rubr. II. Nr. 3. und Rubr. III. Nr. 8;
  - 3) die Anna von Gądkowska geb. von Karczewska wegen des Intabulats Rubr. III. Nr. 1.;
  - 4) der ehemalige Generalspächter von Gnesen von Rokosowski wegen des Intabulats Rubr. III. Nr. 4.;
  - 5) der Advokat Felix von Topinski wegen des Intabulats Rubr. III. Nr. 7.;
  - 6) die Josepha geb. von Połowska I. voto von Ulatowska II. voto von Rozdrażewska, wegen des Intabulats Rubr. III. Nr. 11.;
  - 7) die unbekannten Erben des verstorbenen Stanislaus von Przyłuski wegen des Intabulats Rubr. III. Nr. 5., 9. und 10.

eingetragenen Forderungen nebst Zinsen, von diesen Ablösungen zur Wahrnehmung ihrer Gerechtsame hierdurch in Kenntniß gesetzt, und zwar mit dem Benenken, dass sie sich mit ihren Ansprüchen und Anträgen binnen sechs Wochen bei der unterzeichneten Behörde schriftlich zu melden haben, widrigfalls ihre Rechte auf die abgelöste Rente resp. das Ablösungs-Kapital verloren gehen, die ersteren auch in dem Hypothekenbuch abgeschrieben werden.

Posen, den 12. Juli 1855.

Königliche General-Kommission für die Provinz Posen.

### Bekanntmachung.

Mittwoch den 8. August c. Vormittags 10 Uhr sollen auf dem Hofe des unterzeichneten Proviant-Amtes eine Parthei Roggen-Kleie, Teigfälle, Heu-Samenzic. öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Posen, den 2. August 1855.

Königliches Proviant-Amt.

### Möbel-Auktion.

Im Auftrage des Königlichen Kreis-Gerichts hier werde ich **Freitag den 3. August c. Vormittags von 9 Uhr ab in dem Auktions-Lokal Magazinstraße Nr. 1.**

**Mahagoni-, birken-, elsene Möbel** als: Kleiderstände, Kommoden, Sophas, Tische, Stühle, Spiegel, Waschtoiletten, Spieltische, Nippitische, Bettstellen, Bilder, Betten; ferner: Kleidungsstücke, Pelze, Wäsche, Glas- und Porzellangeschirr, Küchen-, Haus- u. Wirtschaftsgeräthe, einen Reitsattel, 2 Pferdegeschirre mit allem Zubehör und eine ganz verdeckte Brütsche auf Druckfebern öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern. Zobel, gerichtlicher Auktionator.

### Heringe-Auktion.

Montag den 6. August c. Vormittags von 9 Uhr ab werde ich auf dem Gehöfe des Hauses Nr. 38. in der großen Gerberstr. (goldene Kugel)

**30 Tonnen Matjes-Heringe**

öffentlicht meistbietend gegen baare Zahlung versteigern. Zobel, Königl. Auktions-Kommissarius.

Das unter Nr. 17./9. Wallische belegene Wohnhaus ist aus freier Hand zu verkaufen. Die Kaufsbedingungen sind beim Eigentümer, wohnhaft Wallische Nr. 67./8. im ersten Stock, zu erfahren.

### Dreschmaschinen.

Hensmansche zum Handbetrieb, für 75 Rthlr., dieselben in Verbindung mit einem einpfardigen Göpel . . . . . = 160

zweispännige Schottische . . . . . = 265

große vierspänige Danziger . . . . . = 310

empfiehlt M. J. Ephraim.

**Gis**, der Eimer 5 Silbergroschen, ist täglich im Deutschen Casino zu haben.

Posen, den 1. August 1855.

Königl. Intendantur 5. Armee-Corps.

